

## **Zwischen Nähe und Distanz: Fritz Valjavec und die Südost-Forschung im Nationalsozialismus**

von Robert Pech

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, von ihrem individuellen Willen weitgehend unabhängige Verhältnisse ein, Kooperationsverhältnisse, die dem Entwicklungsstand ihrer sozialen Institutionen entsprechen.“<sup>1</sup> Mit dieser Marx-Paraphrasierung hob Herbert Mehrrens die Interdependenz von sozialer Umwelt und persönlicher Rolle hervor. Die Verbindung und Implikation von Denken und sozialen Rahmenbedingungen auf das Handeln von Personen rückten in den letzten Jahren auch zunehmend in den Mittelpunkt der geschichtswissenschaftlichen Analyse.<sup>2</sup> So wies bereits 1998 der damalige Vorsitzende des Historikerverbandes, Johannes Fried, darauf hin, dass „nicht länger geschwiegen werden dürfe“: „Führende Vertreter des Faches, die nach 1945 ‚unsere Lehrer waren und als Forscher unsere Vorbilder‘, hätten in den Jahren der Nazi-Diktatur schwer gefehlt.“ Nunmehr „müsse man sich endlich der ‚Selbstprüfung der eigenen Disziplin‘ zuwenden“.<sup>3</sup> Diesem von Frankfurt ausgehenden Auftrag, die Vergangenheit der deutschen Geschichtswissenschaft einer Revision zu unterziehen, hat sich die Südosteuropaforschung nicht verschlossen.<sup>4</sup> Neben den Bedingungsfaktoren der Disziplin wurde das Augenmerk eben auch auf den führenden Vertreter des Faches, auf Fritz Valjavec (1909–1960) und dessen Biografie vornehmlich zwischen 1933 und 1945 gelegt. Sprach Fried 1998 davon, „dass die Historiker ‚den Nationalsozialismus herbeigeschrieben, herbeigelehrt‘ hätten, und dass im Hinblick auf die Rolle der eigenen Disziplin von ‚Schuld, nicht nur Scham‘ geredet werden müsse“, <sup>5</sup> folgten im Rahmen eines verständlichen Aufklärungswillens und, wie

- 1 Herbert Mehrrens: Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Christoph Meinel, Peter Voswinckel (Hrsg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13-32, hier S. 15.
- 2 *Pars pro Toto* sei verwiesen auf die biografischen Arbeiten über drei Akteure der Ost-Forschung: Thomas Etzemüller: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001; Jan Eckel: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005; Jan Eike Dunkhase: Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010; Christoph Nonn: Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2013.
- 3 Eröffnungsansprache auf dem Frankfurter Historikertag, zitiert nach: Volker Ullrich: Späte Reue der Zunft. Endlich arbeiten die deutschen Historiker die braune Vergangenheit ihres Faches auf, [http://www.zeit.de/1998/39/199839.historiker\\_.xml](http://www.zeit.de/1998/39/199839.historiker_.xml) [letzter Zugriff: 21.8.2018]. Vgl. den daraus resultierenden Sammelband: Winfried Schulze, Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1999.
- 4 Als Produkt erschien der Sammelband: Mathias Beer, Gerhard Seewann (Hrsg.): Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches. Institutionen, Inhalte, Personen, München 2004.
- 5 Zitiert nach: Karen Schönwälder: Heinrich von Srbik. „Gesamtdeutscher“ Historiker und „Vertrauensmann“ des nationalsozialistischen Deutschland, in: Doris Kaufmann (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Bd. 2, Göttingen 2000, S. 528-544, hier S. 531 f.

Michael Grüttner pointiert festhält, in einer „manchmal etwas schrillen Diskussion“,<sup>6</sup> auch einige Beiträge über Fritz Valjavec, die im Ergebnis seinen Anteil und zugleich die braune Einfärbung der Verbundwissenschaft Südost-Forschung<sup>7</sup> hervorhoben.<sup>8</sup> Valjavec, geboren in Wien, sozialisiert im Banat und vor allem in Budapest,<sup>9</sup> wurde dabei nicht nur eine wissenschaftstheoretische Unterstützung des Nationalsozialismus attestiert, er wurde vielmehr auch mit Mordhandlungen im Rahmen einer SD-Einsatzgruppe in Verbindung gebracht.<sup>10</sup>

Nachfolgend geht es darum, auf der Grundlage neuer Aktenfunde bzw. einer Neubewertung von Dokumenten einerseits nach den Motiven und Bedingungen der Kooperation<sup>11</sup>

6 Michael Grüttner: Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften, in: Holger Dainat, Lutz Danneberg (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, Tübingen 2003, S. 13-39, hier S. 22.

7 Frank-Rutger Hausmann weist zu Recht darauf hin, dass sich Südost-Forschung während der NS-Zeit aus mehreren Einzelwissenschaften zusammensetzte. Frank-Rutger Hausmann: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. 2001, S. 729.

8 Zur Person siehe die Beiträge von Gerhard Grimm, Norbert Spannenberger und Krista Zach in Beer, Seewann (Hrsg.), Südostforschung (wie Anm. 4); László Orosz: Die Verbindungen der deutschen Südostforschung zur ungarischen Wissenschaft zwischen 1935 und 1944. Ein Problem- aufriß anhand des Briefwechsels zwischen Fritz Valjavec und Elemer Malyusz, in: Márta Fata (Hrsg.): Das Ungarnbild der deutschen Historiographie, Stuttgart 2004, S. 126-167; Ingo Haar: Friedrich Valjavec: Ein Historikerleben zwischen den Wiener Schiedssprüchen und der Dokumentation der Vertreibung, in: Lucia Scherzberg (Hrsg.): Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich, Paderborn u.a. 2005, S. 103-119; Ileana-Maria Ratcu: Briefe an Karl Kurt Klein in der Korrespondenz von Fritz Valjavec, in: Ioan Lăzărescu, Peter Wiesinger (Hrsg.): Vom Wert des Wortes. Festschrift für Doina Sandu zum 65. Geburtstag, Bucureşti 2006, S. 248-251; Valjavec, Fritz, in: Ingo Haar, Michael Fahlbusch (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen, München 2008, S. 697-700; Petra Svatek: Fritz Valjavec – Aufklärungsbegriff und Südostforschung, in: Franz Leander Fillafer, Thomas Wallnig (Hrsg.): Josephinismus zwischen den Regimen. Eduard Winter, Fritz Valjavec und die zentraleuropäischen Historiographien im 20. Jahrhundert, Wien u.a. 2016, S. 156-170. Zur institutionellen Südost-Forschung: Gerhard Seewann: Das Südost-Institut 1930–1960, in: Beer, Seewann (Hrsg.), Südostforschung (wie Anm. 4), S. 49-92; Helmut W. Schaller: Südosteuropaforschung, in: Jürgen Elvert, Jürgen Nielsen-Sikora (Hrsg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, S. 312-336; Thekla Kleindienst: Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik, Marburg 2009, S. 74-81; Mathias Beer: Die deutsche Südosteuropaforschung zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik, in: Südosteuropa Mitteilungen 54 (2014), H. 4, S. 28-45.

9 Auf eine ausführliche Darstellung der Herkunft und Sozialisation von Valjavec soll an dieser Stelle verzichtet werden. Siehe hierfür Maik Kästel, Robert Pech: Region als Konsequenz. Fritz Valjavec und regionale Determinanten der deutschen Südost-Forschung, in: Rainer Bendel, Josef Nolte (Hrsg.): Befreite Erinnerung, Teilbd. 1: Region – Religion – Identität: Schlesische Prägungen, Berlin u.a. 2017, S. 199-225, hier S. 203-208.

10 Hier seien als Belege beispielhaft angeführt: Haar, Friedrich Valjavec (wie Anm. 8), S. 112; Christian Ingrao: Hitlers Eliten. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Bonn 2012, S. 307 f.

11 Für diese Fallstudie soll von Kooperation gesprochen werden, da es sich um Zusammenarbeit, teilweise um wechselseitige Abhängigkeiten handelte. Auf den in weiten Teilen des deutschen Sprachraums pejorativen Ausdruck Kollaboration soll hingegen verzichtet werden. Vgl. Editorial, in: Christoph Dieckmann (Hrsg.): Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945, Göttingen 2003, S. 9-23, hier S. 14.

von Fritz Valjavec und den mit ihm verbundenen Institutionen mit dem NS-Staat zu fragen. Andererseits sollen Gründe für seine Distanz zum Nationalsozialismus in die Analyse einfließen.

### 1. NS-Politik und akademische „Südost-Forschung“

In den Fokus der folgenden Ausführungen rückt eine Lebensstation von Valjavec, die in München verortet ist und den Zeitraum von seiner Promotion 1934 bis zum Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Universität Berlin umfasst. Es werden maßgebliche Personen und Strategien aus seinem akademischen Umfeld vorgestellt, zudem wird die Stellung von Fritz Valjavec als handelnder Akteur in diesem Netzwerk studentischer „Volkstumsarbeit“ beschrieben.<sup>12</sup> Die soziale Situation wird rekonstruiert, um Valjavecs Motive und Handlungen zu erklären.

An seinem Studienort München schloss sich Valjavec einer Gruppe von Studenten und Dozenten an, die „das deutsche Volkstum“ in den südosteuropäischen Ländern zum Gegenstand ihrer Arbeit machten. Dies folgte der ideologischen Richtschnur Alfred Rosenbergs (1893–1946), der Wissenschaft im Volkstum „verwurzelt“ sah. Als Konsequenz forderte das NS-Regime eine verstärkte „Volksforschung“ ein, gerade auch, um durch politisch-wissenschaftliche Verbindungen eine ideologische Durchdringung des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“ sicherzustellen.<sup>13</sup> Der institutionelle Rahmen für eine akademische Form der Volksforschung war dafür bereits gegeben: Sowohl in der 1919 gegründeten und großdeutsch ausgerichteten Berliner Dachorganisation studentischer Selbstverwaltung namens Deutsche Studentenschaft (DSt) als auch in den lokalen Studentenschaften der Hochschulen bestanden sogenannte Grenzlandämter.<sup>14</sup> Diese bearbeiteten an den Universitäten jeweils gesonderte Territorien, das Grenzlandamt der Studentenschaft Leipzig widmete sich Ungarn, das der Studentenschaft Dresden Jugoslawien.<sup>15</sup> Mittels Patenschaftsabkommen nahmen die einzelnen Ämter Verbindungen zu den deutschen Studenten der außerhalb des Reiches liegenden Hochschulorte auf.<sup>16</sup> Als ideologischer Hintergrund diente der – auch im akademischen Milieu als schmähdlich empfundene – Versailler Vertrag samt seiner das Deutsche Reich sanktionierenden Gebietsabtretungen.<sup>17</sup> Die Folge war eine auch in diesem Milieu zuse-

12 Aus Platzgründen wird seine Arbeit für das Südost-Institut – wissenschaftlicher Mitarbeiter ab 1935, Aufbau der Zeitschrift „Südostdeutsche Forschungen“ (ab 1940: „Südost-Forschungen“), Geschäftsführer ab 1937 – nicht mit in die Darstellung einbezogen. Siehe hierfür Seewann, Südost-Institut (wie Anm. 8).

13 Vgl. Grüttner, Nationalsozialistische Wissenschaftspolitik (wie Anm. 6), S. 17.

14 Zur Deutschen Studentenschaft vgl. Harald Lönnecker: „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933, in: GDS-Archiv 7 (2004), S. 37-53.

15 Vgl. Die Deutsche Studentenschaft. Tätigkeitsbericht über die Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931, S. 46. Vgl. zum Nachfolgenden auch bei Elizabeth Harvey: Mobilisierung oder Erfassung? Studentischer Aktivismus und deutsche „Volkstumsarbeit“ in Jugoslawien und Rumänien 1933–1941, in: Carola Sachse (Hrsg.): „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege, Göttingen 2010, S. 363-390.

16 Vgl. Deutsche Studentenschaft (wie Anm. 15), S. 43-45.

17 Zu Denken und sozialem Handeln der Studentengeneration der Spätzwanziger vgl. Harald Lön-

hends biologische Konstruktion von „Volk“ weit über die Grenze des neuen Staatsgebietes hinaus. Der Verlust von Territorien sollte durch den Gewinn von „Volksgenossen“ kompensiert werden. Zudem entfalteten bündische Jugendverbände und vor allem studentische Korporationen eine aktive Außenarbeit und institutionalisierten die Edukation ihrer Bundesbrüder.<sup>18</sup> Die „Erziehung des deutschen Studenten in einem studentischen Gesamtverband“ diente der „Wahrung deutschen Wesens“, Grenzlandarbeit sollte „den ‚deutschen Charakter‘ in den Grenzgebieten aufrecht [...] erhalten helfen und ‚deren Bewohnern zeigen‘ [...], ‚wie man in den vom Feinde freien Ländern ein Verständnis für ihre Bedrängung hat‘“.<sup>19</sup> Funktionsträger in den Grenzlandämtern der Korporation waren nicht selten zugleich in den Grenzlandämtern der Studentenschaften tätig. Was angesichts dieser Voraussetzungen nach der nationalsozialistischen Regierungsübernahme unter „Aktivierung der studentischen Arbeit“ zu verstehen war,<sup>20</sup> war eine strukturelle Neuausrichtung der volksdeutschen Außenarbeit der Akademiker. Um Überschneidungen in der „volksdeutschen Betreuung“ zu vermeiden und die seitens der Amtsträger als notwendig empfundene Anpassung der Deutschen Studentenschaft an die Vorgaben des NS-Regimes umzusetzen, wurde 1933/34 die Außenarbeit im Berliner Außenamt zentralisiert und – hier im konkreten Fall Südosten – den jeweiligen Studentenschaften an den Hochschulen je ein besonderes Betreuungsgebiet zugeteilt.<sup>21</sup> Demzufolge wurden 1934 dem Hauptamt II (Außenamt) der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft in Berlin unterstehende, sogenannte Außenstellen geschaffen, wobei die Leitung der Außenstelle Süd – eingerichtet am 7. Februar in München – Helmut Bauersfeld<sup>22</sup> (Jg. 1907) übernahm. Unmittelbar ordnete Bauersfeld die Außenarbeit

necker: Der „Grenzlandkampf“ deutscher Studenten in Königsberg, Danzig, Breslau, Prag, Brünn und Czernowitz (1918–1935), in: Beate Störtkuhl, Jens Stüben u.a. (Hrsg.): *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*, München 2010, S. 481–507, hier besonders S. 484 f.

- 18 Vgl. ebenda, S. 489 f. Besonders früh, nämlich bereits 1920, richtete der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten (VDSt) eine sogenannte Grenzlandstiftung ein, die eine rege Außenarbeit entfaltete und in den 1920er Jahren mehrere Arbeitsabkommen mit Korporationen im Ausland vorweisen konnte, darunter auch mit der Budapester Korporation Suevia, die Jakob Bleyer und damit Valjavecs väterlichem Freund nahestand. Kästel, Pech, *Region als Konsequenz* (wie Anm. 9), S. 206 f.; Marc Zirlewagen: Grenzlandstiftung, in: *GDS-Archiv* 7 (2004), S. 154–156. Auch andere Korporationsverbände – wie die Deutsche Burschenschaft – leisteten bereits in den 1920ern eigene Grenzlandarbeit, aus der spätere Funktionsträger hervorgingen. Hermann Rüdiger (1889–1946; Skaldia Rostock im SV), ab 1941 Leiter des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart, war noch Anfang 1930 Referent für Grenzlandarbeit im Sondershäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen.
- 19 Lönnecker, „Grenzlandkampf“ (wie Anm. 17), S. 489.
- 20 So eine paraphrasierte Aussage des Geografen und Leiters der Berliner Geschäftsstelle der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften, Emil Meynen (1902–1994): Bundesarchiv (fortan: BArch) R 153/85, handschriftliches Protokoll einer Arbeitsbesprechung im Deutschen Ausland-Institut Stuttgart, 19.12.1938.
- 21 BArch NS 38/2463, Plan über die Ausgestaltung der Deutschtumsarbeit, s.d.
- 22 In den akademischen Ortsgruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) sammelte Bauersfeld bereits in den 1920er Jahren erste Erfahrungen mit der „volksdeutschen Außenarbeit“. Zudem war er in der Alten Straßburger Burschenschaft Alemannia in Hamburg als Grenzamts- und Schulungsleiter tätig. Vgl. Joachim Lerchenmueller: „Keltischer Sprengstoff“. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die deutsche Keltologie von 1900 bis 1945, Tübingen 1997, S. 270 f. Bauersfeld war in Personal- und Realunion Leiter der Deutschen Akademischen Auslandsstelle

beider Münchner Hochschulen neu an: Fünf inhaltlich nach Territorien gegliederte Arbeitsgemeinschaften sollten abgehalten werden, zudem sollte ein neuer Außenamtsleiter für die Universität gefunden werden, da ihm der bisherige für die marginale Rolle Münchens verantwortlich schien.<sup>23</sup> Die Arbeitsgemeinschaften belehrten potentielle Mitarbeiter über ihre Arbeitsweise im jeweiligen ausländischen Staatsgebiet, wobei ungeeignete Kandidaten frühzeitig aussortiert werden konnten.<sup>24</sup> Eine dieser letztlich zehn installierten AGs mit dem Titel „Der Deutsche Volksboden im Südosten (Jugoslawien, Ungarn, Rumänien)“ leitete Fritz Valjavec: Den im Wintersemester 1934/35 teilnehmenden 17 Studenten böte er „in seiner Arbeitsgemeinschaft eine eingehende Erörterung der kulturellen Lage und der politischen Bedeutung der Volksgenossen in diesen Gebieten“.<sup>25</sup>

Zeitgleich, im Wintersemester 1934/35, übernahm Kurt Marschelke<sup>26</sup> (1913–2008) die zuvor in Freiburg angesiedelte Außenstelle Halle an der Saale und baute diese zu einem Knotenpunkt für die Südslawienarbeit der DSt aus. Zunächst um die Herstellung institutioneller Relevanz bemüht,<sup>27</sup> forderte Marschelke besonders die qualitative Eignung der Mitarbeiter ein: „Merzt rücksichtslos und ohne Sentimentalitäten unfähige Leute aus. Besser mit 5 Leuten einen guten Eindruck als mit 10 oder sogar 15 einen schlechten.“<sup>28</sup>

München, der Hauptstelle für Auslands- und Volkstumsfragen in der Gaustudentenbundführung München-Oberbayern sowie Hauptstellenleiter für Auslandsarbeit im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (Angaben Stand 1936/37).

23 „Der bisherige [...] hat so gut wie nichts getan und der vorgeschlagene Nachfolger [...] erscheint mir nicht fähig [...]“ BArch NS 38/2560, Bauersfeld an Kügler, 5.3.1934.

24 „Die Arbeitsgemeinschaften eignen sich sehr gut zur Gewinnung brauchbarer Mitarbeiter in der Aussenarbeit. Jeder Teilnehmer hat den bekannten Mitarbeiterbogen auszufüllen, in dem genaue Angaben über Auslandsstudium, Auslandskenntnisse, Parteizugehörigkeit u.s.w. gemacht werden. Auf diese Weise erhalten wir schon von Beginn des Semesters an eine fast karteimässige Erfassung aller in Betracht kommenden Leute.“ BArch NS 38/2461, Weiss an Außenamt der Reichsführung, 21.6.1935.

25 Ebenda.

26 Kurt Marschelke; geboren am 22.5.1913 in Gloden/Kreis Bomst, gestorben am 29.12.2008 in Landau/Pfalz. Nach Besuch der Oberschule Iserlohn studierte Marschelke Staats- und Rechtswissenschaften an den Universitäten Halle a.d. Saale und München. Ab 1936 studierte er an der Konsularakademie in Wien und erhielt dafür ein Stipendium des Auswärtigen Amtes. Nach dem „Anschluss“ Österreichs war Marschelke seit April 1938 hauptamtlich für die SS in Wien tätig. Ab 1941 studierte er an der Hochschule für Welthandel und legte bereits im Januar 1943 die Diplomprüfung ab. Im Einsatzkommando „Agram“ war Marschelke im Range eines SS-Obersturmführers Stellvertreter von Wilhelm Beisner (Jg. 1911). Nach Kriegsende und zweijähriger Gefangenschaft folgten verschiedene Tätigkeiten im Bereich Werbung und PR in Stuttgart und München. Ab dem Jahr 1953 war Marschelke bei der Grünzweig und Hartmann AG in Ludwigshafen a.R. im Bereich Werbung tätig. Vgl. Universitätsarchiv der Wirtschaftsuniversität Wien, Studierendenkarteikarte Kurt Marschelke; Joachim Lerchenmueller: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“, Bonn 2001, S. 129.

27 „Nicht immer alles an die Reichsstellen schicken, dort läuft zu viel ein, als dass jedes gleich berücksichtigt werden könnte. Auch müssen unsere Stellen hier mehr voll genommen werden. Die Bereitschaft ist schon da, nur muss man mehr in der Hand haben.“ BArch NS 38/2161, Marschelke an Claus, 24.1.1935.

28 BArch NS 38/2461, 4. Rundbrief 1935, 25.6.1935.

Die Ethnopolitik des NS-Reiches zielte in den südosteuropäischen Ländern auf die Herausbildung homogener deutscher Volksgemeinschaften mit jeweils einer Volksgruppenführung, die von Berlin aus Weisungen erhalten sollte. Die akademische Elite sah sich dabei als ein wichtiger Teil dieser NS-Politik: Über Landdienste, Arbeitsdienste („in getarnten Lagern“) und Patenschaftsabkommen sollte ein ideologischer Zugriff auf die deutschen Minderheiten gewonnen werden. Im konkreten Fall Jugoslawien gab es daher eine Kooperation mit der „Erneuerungsbewegung“ um Jugendführer Jakob Lichtenberger (1909–2005) sowie mit dem Schwäbisch-Deutschen Kulturbund um Johann Keks (1885–1945).<sup>29</sup> Das Resultat sollte nach Marschelkes Vorstellung sein, dass in „engster Zusammenarbeit zwischen V.D.A., Reichsjugendführung und Studentenschaft“ und „nach den Erfahrungen der bisherigen Arbeit es in 1–2 Jahren möglich sein wird, diesen grosszügigen Einsatz reichsdeutscher Kräfte zur Weckung des Selbsthilfegedankens in der deutschen Volksgruppe in Südslawien abzustoppen; denn die Volksgruppe wird dann selbst soweit sein, diesen Kampf aus eigenen Kräften zu führen“. Außerdem wäre es im Sinne des Reiches, „dass aus der grossen Anzahl der beteiligten reichsdeutschen Studenten eine beträchtliche Zahl von fähigen Kameraden herausgelesen werden kann, die an Hand ihrer praktischen Arbeitserfahrungen einen ausgezeichneten Einblick in die vielfältigen und völlig anders als in Deutschland gelagerten Verhältnisse gewinnen konnten“.<sup>30</sup> Marschelke hob hier gezielt der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes gegenüber das Ergebnis dieser Außenarbeiten hervor, nämlich das Expertenwissen der teilnehmenden akademischen Eliten, das – und dies ist zu unterstreichen – aus eigener Erfahrung gewonnen für die zukünftige Verwertung durch politische Stellen zur Verfügung stände.

Jedoch war die Auslandsarbeit der Deutschen Studentenschaft nicht die einzige im NS-Reich: Mehrere Dienststellen und traditionelle Verbände versuchten zeitgleich, auf die deutschen Minderheiten in der ganzen Welt Einfluss zu nehmen. Dabei kooperierte die Deutsche Studentenschaft mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) und dessen Landesverbänden. Diese langjährige Zusammenarbeit wurde in zunehmendem Maße erschwert,<sup>31</sup> da Gliederungen der NSDAP sowie neu geschaffene Reichsbehörden den Volksbund sukzessive von seinem Betätigungsfeld drängten. Marschelke versicherte Wilhelm Luig (Jg. 1900), dem Landesleiter des Landesverbands Provinz Sachsen und Anhalt, zunächst noch seiner Loyalität: „Die Deutsche Studentenschaft wird sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, dass die chaotischen Zustände in der richtungslos betriebenen Aussenarbeit von einem Dutzend berufener und unberufener Organisationen beseitigt werden. [...] Wenn dieser Kampf auf der Basis der Einigung von VDA, HJ und Studentenschaft geführt wird, müs-

29 Zum Schwäbisch-Deutschen Kulturbund bzw. den „Erneuerern“ siehe bei Carl Bethke: Deutsche und ungarische Minderheiten in Kroatien und der Vojvodina 1918–1941. Identitätswürfe und ethnopolitische Mobilisierung, Wiesbaden 2009; Johann Böhm: Die Deutsche Volksgruppe in Jugoslawien. Innen- und Außenpolitik als Symptome des Verhältnisses zwischen deutscher Minderheit und jugoslawischer Regierung, Frankfurt a.M. 2009.

30 BArch NS 38/2461, Marschelke an Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, 31.5.1935.

31 Vgl. weiterführend Ulrich Pohn: „Volksgemeinschaft im Abwehrkampf“. Zur Organisation und Politik des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) in der Weimarer Republik, Wissenschaftliche Hausarbeit, Hamburg 1997; Tammo Luther: Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten, Stuttgart 2004, hier besonders S. 43–45.

sen wir zum Ziele kommen.“<sup>32</sup> Nachdem sich der Kompetenzstreit zwischen HJ, VDA und DSt nicht beilegen ließ, fokussierte sich Marschelke in Rücksprache mit der Reichsleitung auf eine enge Zusammenarbeit mit der HJ,<sup>33</sup> betonte dabei aber die Existenzberechtigung beider: „Zu meinen früheren Vorschlägen möchte ich bemerken, dass es sich ganz selbstverständlich nicht um einen Versuch handelt, die Ansprüche des einen in die des anderen so einzubauen, dass entweder die HJ-Arbeit mit von der DSt. übernommen wird oder aber die RJF [Reichsjugendführung; R. P.] sich die studentische Arbeit unterstellt. Das Zusammengehen beider Organisationen in der Arbeit, das bis zur Personalunion gehen kann, muss auf alle Fälle unberührt von Kompetenzstreitigkeiten bleiben. [...] Die Studentenschaft hat ebenso wie die HJ klare Ansprüche in der volksdeutschen Arbeit.“<sup>34</sup>

## 2. Ein Beitrag zum Aufbau des Südost-Instituts

Vornehmlich in der wissenschaftlichen Auswertung der Fahrten und damit der Verwertbarkeit wissenschaftlichen Wissens für die Politik des NS sah Marschelke den Vorsprung der studentischen Außenarbeit gegenüber der HJ. Da die „verschiedensten Reichsstellen [...] Wert darauf [legten], dass die Einsatzgruppen mit bestimmten Fragestellungen an die Volksgruppe herangehen und nach verschiedensten Gesichtspunkten Material mit heraufbringen“,<sup>35</sup> warb Marschelke Anfang 1936 darum, Fritz Valjavec und dem Südost-Institut die wissenschaftliche Verwertung zu überlassen, wohlgerne auch und gerade Richtung HJ, wie er Valjavec schrieb: „Einmal steht das Institut mit seinem Material und vor allem dem Wissen seines Leiters der Vorschulung und Ausbildung der in den Südosten gehe[n]den HJ-Kameraden zur Verfügung, auf der anderen Seite werden Erhebungen der HJ-Kameraden draussen im Institut ausgewertet, vor allem aber die auftauchenden Probleme von der wissenschaftlichen Seite her bearbeitet.“<sup>36</sup> Den Reichsführer der DSt, Waldemar Müller, köderte Marschelke mit dem „nicht ‚vorbelasteten‘ Südostinstitut“, das zu diesem Zeitpunkt keiner Parteigliederung zuarbeitete: „Ich habe daher schon vorbereitend für einen Ausbau der gesamten wissenschaftlichen Grundlegung unserer Arbeit draussen Dr. Valjavec in diese Dinge eingeführt und ihn mit ins Lager gebracht, wo er verschiedentlich richtunggebend gesprochen hat.“ Um Valjavecs zum damaligen Zeitpunkt schlechtem Leumund zu begegnen,<sup>37</sup> betonte er nachdrücklich dessen politische wie wissenschaftliche Zuverlässigkeit: Valjavec wäre „ein ausgezeichneter Wissenschaftler [...], der wirklich etwas kann“, zudem wäre er „fanatischer Nationalsozialist“. Vor dem Hintergrund einer nicht zentral gesteuerten

32 BArch NS 38/2589, Marschelke an Luig, 20.7.1935. Wilhelm Luig wurde später Amtsleiter im SS-Hauptamt Volksdeutsche Mittelstelle und damit einer der einflussreichsten Widersacher des VDA.

33 BArch NS 38/2589, Marschelke an Außenamt der Reichsleitung, Oktober 1935.

34 BArch NS 38/2589, Marschelke an Teichmann, 17.2.1936.

35 BArch NS 38/2589, Übersicht der Referate auf der Arbeitstagung der Südslawienfahrer, 27.2.1936.

36 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (fortan: BayHStA), Südostinstitut 35, Marschelke an Valjavec, 27.2.1936.

37 „Betr.: Valjavec: Wiese schrieb mir, dass die RJF von sich aus nicht an ihn herantreten wollte; ich sollte ihn von der Studentenschaft einladen. Ich glaube nicht, dass man entschieden gegen ihn ist, wohl aber beobachtend.“ BArch NS 38/2589, Sattler an Heidrich, 16.3.1936.

nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik und den daraus resultierenden Zuständigkeitsdifferenzen einzelner Institutionen bekräftigte Marschelke in dem Schreiben an Müller die seiner Meinung nach unbedingte Notwendigkeit, mit der Reichsjugendführung bzw. HJ nicht verschmolzen zu werden.<sup>38</sup> Fachkenntnis und akademischer Habitus waren für ihn die entscheidenden Punkte: „Du kennst von damals die Pläne der Zusammenführung der reichen Arbeitsmöglichkeiten, in Organisation und Menschenmaterial, der beiden Organisationen [gemeint: HJ und DSt]. [...] Es zeigte sich [...] ganz deutlich, dass wir in den sachlichen Erfahrungen und Kenntnissen weit voraus waren. Vor allem wurde restlos anerkannt, dass die Leute der DSt. in allen Fragen des Wissens und des Auftretens gegenüber der [sic] geistigen Führungsschichten der Volksgruppen vonnöten sind und dass die HJ auf die Dauer diese Dinge garnicht [sic] meistern kann.“<sup>39</sup>

Die Betonung des institutionellen Stellenwertes des Südost-Instituts für die akademische Außenarbeit in München wie das Einwerben von Reputation für dessen maßgeblichen Mitarbeiter, Fritz Valjavec, wurde von einer weiteren Person forciert:<sup>40</sup> 1934 wechselte Franz Ronneberger (1913–1999) von Kiel an die Universität München. Für die von Bauersfeld vorgesehene Neubesetzung des Außenamts der Studentenschaft der Universität war Ronneberger der geeignete Mann, besaß er doch bereits aus seiner Kieler Zeit Erfahrung in der Grenzlandarbeit in Nord-Schleswig.<sup>41</sup> Wohl begünstigt durch die Unterstützung des Außenamtsleiters in der Reichsführung, Werner Hagert (Jg. 1906), trat Ronneberger seine neue Funktion an: Die Technische Hochschule München meldete sich im Mai 1935 für die Außenarbeit in Rumänien, die für diese Sache zuständige Außenstelle Rumänien in Tübingen wies ihr allerdings den jugoslawischen Teil des Banat zu.<sup>42</sup> Ronneberger wiederum entzog sogleich der eigentlich dafür zuständigen Technischen Hochschule und deren Grenzlandamt

38 Wenn es auch keine zentrale Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus gab, so fand doch eine tiefgreifende Umgestaltung des Wissenschaftsbetriebs statt. Vgl. Grüttner, Nationalsozialistische Wissenschaftspolitik (wie Anm. 6). In der Reichsjugendführung hatte es bereits 1934 den Plan gegeben, den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund mit der HJ zu einer „Hochschul-HJ“ zu vereinen. Vgl. BArch R 128/1012, Unterredung Reichsjugendführer mit Dr. Stäbel, 23.4.1934.

39 BArch NS 38/2589, Marschelke an Müller, 25.3.1936.

40 Ronneberger erstellte in dieser Zeit Konzepte, in denen er Ressourcen für und einen strukturellen Umbau des Südost-Instituts einforderte: Das Institut sollte zu einem Hochschulinstitut mit Lehrstuhl an der Universität umgebaut werden. Vgl. BayHStA, MK 71455, Vorschlag zum Ausbau des „Institutes zur Erforschung des Deutschtums im Süden und Südosten“ zu einem Südost-Institut an der Universität München, 25.10.1936.

41 „In Kiel erlebte ich zunächst die sogenannte Grenzlandarbeit in Nord-Schleswig, später in München, kam die Zusammenarbeit mit den südosteuropäischen Studentenschaften hinzu.“ Franz Ronneberger: *Erlebnisse und Betrachtungen*. Bd. 1, Typoskript, S. 51. Ronneberger wird diese noch zu Kieler Zeiten getroffene Entscheidung in späteren Jahren damit begründen, als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes zum Handeln aufgefordert worden zu sein: „Ich wurde aufgefordert, die Bevorzugung als Stipendiat der ‚Nation‘ durch entsprechenden politischen ‚Einsatz‘ zu verdienen. Meine Studienstifter-Kollegen [...] rieten mir zur studentischen Auslandsarbeit.“ Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, MfS, HA IX/11 PA, Nr. 493, 31. Zur biografischen Umdeutung bzw. Neuinterpretation der eigenen Vergangenheit am Beispiel der Person Franz Ronnebergers erscheint in Kürze ein Beitrag von Wolfgang Höpken.

42 BArch NS 38/2461, Necker an Außenamt der Reichsführung, 31.5.1935. In München waren die Aufgabenbereiche zwischen beiden Hochschulen aufgeteilt. Dem Außenamt der TH unterstand aber die politisch leichter verwertbare Grenzlandarbeit, dem der Universität lediglich die Auslandsarbeit.

diese Arbeit wieder und ließ selbst „einen Volkstumseinsatz in der Batschka und in Banat“ durchführen, und dies „in enger Verbindung mit Kam. Lichtenberger, Neusatz und Kam. Marschelke, Halle“.<sup>43</sup> Marschelke lobte bereits zuvor die nun auf die Universität München übergegangene Außenarbeit: „Verschiedene Briefe, die jetzt zwischen München und der Aussenstelle hin und hergingen, haben auch meinen guten Eindruck, den ich bei meinem Münchener Aufenthalt vor vier Wochen von der Arbeit dieser Fahrtengruppe hatte, noch verstärkt. [...] Ich halte diese Gruppe für besser als die Leipziger.“<sup>44</sup>

Weiter ausgebaut wurden unter Ronneberger auch die Arbeitsgemeinschaften: Valjavec übernahm im Wintersemester 1936/37 gleich drei „Südostkurse“ zur Vorbereitung auf den Landdienst, der im Sinne der wissenschaftlichen Verwertbarkeit noch effizienter gestaltet werden sollte, wie Valjavec ausführte:

„Um den Erfolg des Landdienstes zu erhöhen, der sich gerade in München auch schon bisher auszeichnete, daß er an Zielklarheit dem Einsatz anderer Hochschulorte überlegen war, muß unter allen Umständen danach getrachtet werden, Kameraden und Kameradinnen zu entsenden, die damit auch wissenschaftliche Erhebungen verbinden können. Auf diese Weise wird die Gewähr für eine gediegene Auslese der Mannschaft geboten, ferner die Möglichkeit gegeben, unauffällig, zweckmäßig getarnt, die volkspolitische Arbeit durchzuführen und darüber hinaus an den Aufbau einer nationalsozialistischen Wissenschaft durch eine lebensvolle Verbindung zwischen praktischem Einsatz und schöpferischer geistiger Arbeit mitzuwirken.“<sup>45</sup>

Neben der vonseiten des NS verstärkt eingeforderten Beschäftigung der Wissenschaft mit „Volkstum“ wurden biologisch-rassische Normen zur Grundlage wissenschaftlichen Handelns erhoben, was die Anerkennung biologischer Überlegenheit in den Fokus wissenschaftlicher Forschung rückte.<sup>46</sup> Auch Valjavec berücksichtigte das in seiner Bewertung und seinem wissenschaftlichen Handeln: Für eine Medizinergruppe, „die ein Südbanater Dorf erb- und wachstumsbiologisch aufnehmen soll“, sah Valjavec die Schulung der Teilnehmer in seinem „Südostkurs II – Behandlung volkspolitischer Probleme für Fortgeschrittene“ vor, die medizinische Unterweisung sollte durch „Verbindung mit Professor Rüdin und [...] mit dem Leiter des rassepolitischen Amtes, Professor Walter Gross, erfolgen“.<sup>47</sup>

Aus der mehrsemestrigen Arbeitsgemeinschaft „Deutschland im Spiegel der Auslands- presse“ ging ab 1936 der sogenannte Süd-Ost-Pressebericht als Druckerzeugnis hervor.<sup>48</sup> Diese mehrseitige, zum Teil monatlich erscheinende Presseübersicht wertete im Rahmen des Münchner Außenamtes systematisch und nach Regionen geordnet die Presse der Länder des Südostens aus. Materiell gestützt auf das Valjavec'sche Südost-Institut und finanziell auf das

43 BArch NS 38/2547, Ronneberger an Grenzlandamt der Reichsführung, 10.8.1935.

44 BArch NS 38/2589, Marschelke an Carstanjen, 30.6.1935.

45 BayHStA, Südostinstitut 35, Arbeitsplan für die Volkstumsarbeit des Außenamtes der Münchner Hochschulen, 23.10.1936.

46 Vgl. Grüttner, Nationalsozialistische Wissenschaftspolitik (wie Anm. 6), S. 16.

47 BayHStA, Südostinstitut 35, Arbeitsplan für die Volkstumsarbeit des Außenamtes der Münchner Hochschulen, 23.10.1936.

48 Vgl. Franz Ronneberger: Vorwort, in: Süd-Ost-Pressebericht, 1. September 1936, S. 1 f., hier S. 1.

Grenzlandamt der Berliner Reichsleitung,<sup>49</sup> war das ein innovativer Ansatz, der wenig später auch das Auswärtige Amt sowie den SD interessieren sollte.

Was Ronneberger, Marschelke und Valjavec – trotz mancher Differenzen mit einzelnen Amtsleitern – in München erreicht hatten, zeigte sich mit der Einrichtung der Reichsstudentenführung Ende 1936.<sup>50</sup> War die Universität München bei Ronnebergers Amtsantritt unbedeutend in der studentischen Außenarbeit,<sup>51</sup> zentralisierte das Außenamt der Reichsstudentenführung ab dem 1. Januar 1937 die Arbeiten in Richtung Südosteuropa und schuf in München die Außenstelle Südost unter der Leitung Ronnebergers.<sup>52</sup> Auf diese exponierte politische Bedeutung der studentischen Außenarbeit verwiesen auch die Tätigkeitsberichte des Südost-Instituts dieser Zeit, zudem betonten sie die Diskretion bei der Verwertung der Fahrten. Das Institut hielt es nämlich für seine „selbstverständliche Pflicht“, „nicht nur zu sammeln, sondern auch zu wirken. Durch Arbeitsgemeinschaften im Rahmen der Gaustudentenführung hat Dr. Fritz Valjavec nach wie vor eine enge Verbindung mit dem am Südosten wissenschaftlich und politisch interessierten studentischen Nachwuchs aufrecht erhalten. Das Ergebnis dieser Fühlungnahme darf darin gesehen werden, dass augenblicklich an 25 Dissertationen vom Institut betreut werden.“<sup>53</sup>

Der Erwartungshaltung von Valjavec lag die Akkumulation von Reputation wie die Zuweisung von Ressourcen zugrunde, an deren Maximierung richtete sich sein Handeln aus. Valjavec, seit 1937 Ungarnreferent in der Außenstelle Südost der Reichsstudentenführung,<sup>54</sup> konnte Anfang des Jahres 1938 seine Reputation im Wissenschaftsbereich weiter steigern: Ronneberger, der über seiner Dissertation brütete und dafür freigestellt wurde,<sup>55</sup> lud Valjavec ein, anstelle seiner als Vertreter der Reichsstudentenführung auf einer Tagung des Weltstudentenwerks in Southampton teilzunehmen. Wenige Wochen nach dem „Anschluss“ und einige Monate vor dem Münchner Abkommen war der Auftrag klar poli-

49 „Wir danken für die Erwirkung der Mittel für unsere Pressearbeit. Ich kann Dir versichern, dass wir eine Pressearbeit hinstellen werden, die sich gewaschen hat. Ich habe inzwischen von Valjavec erwirkt, dass das Südostinstitut noch eine Reihe von auslandsdeutschen Zeitungen für uns bestellt, sodass auch nach dieser Richtung hin die Vollständigkeit der Arbeit gewährleistet ist.“ BArch NS 38/2547, Ronneberger an Müller, 13.2.1936.

50 Die Reichsstudentenführung ging aus den vormalig konkurrierenden Verbänden Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund und Deutscher Studentenschaft hervor. Vgl. weiterführend Michael Grüttner: *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn 1995, S. 317-320.

51 *Pars pro Toto* die Ablehnung der Fahrtenfinanzierung durch den Volksbund für das Deutschtum im Ausland Anfang 1935, bei der Ronneberger trotz Intervention eine Abfuhr erhielt: „Im übrigen kann ich mich den Argumenten des V.D.A. – dass es sich bei Eurer Unternehmung mehr um eine Studienreise [...] handelt – nicht verschliessen. [...] Wir müssen gerade bei unseren Anträgen beim V.D.A streng darauf sehen, dass möglichst nur für die wirklich praktische, volksdeutsche Arbeit Gelder angefordert werden.“ BArch NS 38/2573, Grenzlandamtsleiter an Ronneberger, 25.2.1935.

52 BArch NS 38/5237, Ronneberger an Universität Würzburg, 18.2.1937. Damit entfiel auch die bisherige Außenstelle Rumänien in Tübingen.

53 BArch R 153/125, Tätigkeitsbericht des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten für das Haushaltsjahr 1937, 18.2.1938.

54 Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin, Best. NS-Doz. II. 2089, ZB II/4538 A9, Ka. 072, Fragebogen nach dem Stande vom Juli 1941.

55 Ronneberger war ab Oktober 1937 „zum Zwecke der Anfertigung seiner Doktorarbeit“ von seinem Amt beurlaubt: „Es liegt im Interesse der Reichsstudentenführung, dass Ronneberger seine politische Arbeit durch gute wissenschaftliche Kenntnisse unterbaut.“ BArch NS 38/3642, Stabsführer an Dekan der Juristischen Fakultät der Universität München, 26.8.1937.

tisch, sollte doch „gegenüber den französisch-englischen Gleichgewichtsthesen der deutsche Standpunkt vertreten werden“.<sup>56</sup> Im anschließend gefertigten Tagungsbericht, in dem er sich selbst paraphrasierte, legte Valjavec dar, was das für ihn bedeutete und argumentierte zunächst räumlich-ökonomisch: Vom Westen weitgehend „in [sic] Stiche gelassen“, wäre es gerade deswegen im gegenseitigen Interesse, wenn der Wirtschaftsraum des Reiches mit dem in Südosteuropa kooperieren würde.<sup>57</sup> „Germany’s aim was not a capitalist profit but a regular trade between complementary economic regions, which would at the same time help to raise the standard of living in Bulgaria, Yugoslavia and Hungary“, wurde Valjavec im „Report of Conference“ zitiert. Überdies sei Deutschland auch in der Vergangenheit in Südosteuropa nie expansionistisch aufgetreten, sondern habe sich im Gegenteil immer um einen Ausgleich bemüht, nunmehr zwischen zwei Wirtschaftsräumen: „German expansion in Central Europe had therefore been in origin not political, but purely economic.“<sup>58</sup> Diese durchaus mit der NS-Südosteuropapolitik<sup>59</sup> kompatiblen Punkte im Gewand kultureller Sendung flankierte Valjavec auf der Konferenz unter dem Tagungsordnungspunkt „Danubian Problems: Problems of nationality and culture“ hinsichtlich der nationalsozialistischen Minderheitenpolitik im Donaauraum. Er hob hervor, dass sich überhaupt nur derjenige mit dieser Problematik auseinandersetzen könne, der diese aus eigener Anschauung kenne: „[...] he re-stated his argument about the difficulty for an Englishman to understand the position. Such a problem must be studied on the spot (for example, the tensions produced in frontier areas), and not on second or third hand.“ Sprach er hier nur sich selbst bzw. der deutschen Wissenschaft die Exklusivität zu, qualifiziert und objektiv über die deutschsprachigen Minderheiten in diesen Ländern urteilen zu können, betonte er nachfolgend die angeblich defensive und lediglich auf Schutz bedachte Rolle der NS-Außenpolitik: „German aims in Central Europe were limited to securing the cultural rights of the German inhabitants, and this was a matter in which interference of third parties was not needed.“<sup>60</sup> Eine Lösung der Minderheitenprobleme in Südosteuropa sah Valjavec u.a. in „eine[r] Bereinigung der psychologischen Atmosphäre [sic] und eine[r] Anerkennung des völkischen Prinzips im Gegensatz zum starren etatistischen Denken“.<sup>61</sup> Homogenität und Souveränität, die beide in den Pariser Friedensverträgen kodifiziert worden waren, wurden vom „NS-Rassenstaat“ als „Entwurf einer anderen Moderne“<sup>62</sup> übernommen und für die eigenen politischen Zwecke genutzt.<sup>63</sup> Valjavec konnte zum damaligen Zeitpunkt den gut ein Jahr später beginnenden

56 BayHStA, Südostinstitut 42, Ronneberger an Valjavec, 8.2.1938.

57 BArch NS 38/3635, Bericht über die Sitzungen der Kommission für Donaufragen, Anfang Mai 1938.

58 International Student Service (Hrsg.): *Peaceful Change*, Bd. II: Economic, Danubian, and Colonial Problems, Geneva [1938], S. 27.

59 Zum Vorlauf deutscher Südosteuropapolitik unter Bismarck im 19. Jahrhundert bis zur Rolle des Südostens als „Ergänzungswirtschaft“ nach 1938 siehe u.a. Klaus Thöner: „Der ganze Südosten ist unser Hinterland“. Deutsche Südosteuropapläne von 1940 bis 1945, Freiburg 2008.

60 International Student Service, *Peaceful Change* (wie Anm. 58), S. 35.

61 BArch NS 38/3635, Bericht über die Sitzungen der Kommission für Donaufragen, Anfang Mai 1938.

62 Riccardo Bavaj: *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung*, München 2003, S. 201.

63 Eric D. Weitz: *From the Vienna to the Paris System: International Politics and the Entangled Histories of Human Rights, Forced Deportations, and Civilizing Missions*, in: *The American Historical Review* 113 (2008), H. 5, S. 1313-1343, hier S. 1341 f.

Krieg zwar nicht vorhersehen – dementsprechend betonte er, „dass weder von einem ‚Drang nach dem Osten‘ noch von einem politischen Druck die Rede sein könne“.<sup>64</sup> Gleichwohl legitimierte er politisches Handeln wissenschaftlich, und dies vor einem internationalen Publikum. Sein Expertenwissen setzte er damit aktiv für die Verteidigung der Außenpolitik des NS-Staates ein. Als ein Ergebnis der Tagung stand dann auch das Reüssieren der deutschen Wissenschaft im Sinne des NS: „[...] dass sich unter den deutschen Vertretern Wissenschaftler befanden, die auch und gerade sachlich alle insbesondere von englischer Seite vorgetragenen Behauptungen klar und eindeutig widerlegen und zurückweisen konnten.“<sup>65</sup>

### 3. Nähe und Aufstieg

Die allgemeine Vorgabe des Nationalsozialismus an das Wissenschaftssystem war, seinen Platz innerhalb der „Bewegung“ einzunehmen, wenn auch mangels eines zentralen Konzepts bzw. einer zentralen Durchsetzungsinstitution unklar blieb, wie eine nationalsozialistische Wissenschaft ausgestaltet sein sollte. Dies lief einer „durchgreifende[n] Nazifizierung von Forschung und Lehre“ zuwider; Wissenschaft galt aber als Dienst für das Volk, sie hatte umso stärker ihre Nützlichkeit nachzuweisen.<sup>66</sup> Den Nachweis zu erbringen, für die „Volksgemeinschaft“ von Nutzen zu sein, galt besonders für die Geisteswissenschaften: Ihr Bedeutungsverlust im Nationalsozialismus war verbunden mit einer Ressourcenverschiebung zugunsten medizinischer, technischer, agrarwissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Forschung.<sup>67</sup> Allerdings erfolgte die Verdrängung geisteswissenschaftlicher Disziplinen dann nicht bzw. war sogar eine Ressourcenerweiterung zu erwarten, wenn Forscher bzw. Institutionen ihre praktische Rolle für den Nationalsozialismus zeigen konnten.<sup>68</sup> Wissenschaftler wurden somit nicht nur „passive Opfer der [...] Verhältnisse, sondern [waren], ihrem Elitenstatus entsprechend, [...] bewußt, zuweilen recht selbstbewußt handelnde Subjekte“.<sup>69</sup>

64 BArch NS 38/3635, Bericht über die Sitzungen der Kommission für Donaufragen, Anfang Mai 1938.

65 BArch NS 38/3635, Bericht von Dr. Calliess, 20.4.1938.

66 Grüttner, Nationalsozialistische Wissenschaftspolitik (wie Anm. 6), S. 16, 18.

67 Freilich ordnete sich die Sicht, Geistes- und Kulturwissenschaften als „überflüssigen Luxus“ zu betrachten, in längerfristige Trends ein; sie „charakterisiert jedenfalls nicht nur die Zeit des Nationalsozialismus“, wie Rüdiger Hachtmann festhält. Vgl. Rüdiger Hachtmann: Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949. Profilbildung und Ressourcenverschiebung, in: Michael Grüttner, Rüdiger Hachtmann u.a. (Hrsg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 193-205, hier S. 198.

68 Ebenda, S. 199 f.

69 Mitchell G. Ash: Umbrüche 1933/1938 und 1945 im Vergleich. Konstruierte Kontinuitäten?, in: Hochschulen und Wissenschaften im Nationalsozialismus und danach, CD-ROM, Wien 2003, passim; ders.: Konstruierte Kontinuitäten und divergierende Neuanfänge nach 1945, in: Grüttner, Hachtmann (Hrsg.), Gebrochene Wissenschaftskulturen (wie Anm. 67), S. 215-245; ders.: Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), S. 11-46. Siehe zudem im eben erschienenen Sammelband von Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann u.a. (Hrsg.): Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, Göttingen 2016.

Diese „Selbstmobilisierung“<sup>70</sup> und die daraus resultierenden „Allianzen mit dem Regime“ wurden um 1941/42 nochmals enger, wie Herbert Mehrrens diagnostizierte, als nämlich in den Ministerien über die Führungsrolle der deutschen Wissenschaften in Europa verhandelt wurde.<sup>71</sup> Geradezu existenziell war es für die eigene Forschung dieser Zeit, vom NS-Staat das Prädikat „kriegswichtig“ zuerkannt zu bekommen, und umso mehr warben die Wissenschaftler für sich und ihre Sache. Stellvertretend angeführt sei ein Berliner Arbeitskollege von Valjavec, Karl Christian von Loesch<sup>72</sup> (1880–1951), der einerseits notwendige Ressourcen für die Auslandsbesuche deutscher Wissenschaftler anmahnte: „Ich verweise auf die Erfahrung von Prof. Burgdörfer, der März 1944 nur 4000 Kuna zugebilligt erhielt und deshalb nach zwei Tagen abreiste, ohne den zweiten Teil seiner Vortragsreise durchzuführen (für Esseg vorgesehener Vortrag bei der Deutschen Volksgruppe); auch Prof. Valjavec reiste nach zwei Tagen ab.“ Andererseits betonte er die Relevanz dieser „Vortragsreisen“ für die Kriegsziele des NS: „Gerade deswegen sollte, da allein durch Propaganda wenig zu machen ist, alles gefördert werden, was geeignet ist, das gegenseitige gute Einvernehmen wieder zu stärken. Niemals war es wichtiger als heute, die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Kroaten zu vertiefen; dazu ist die deutsche wissenschaftliche Leistung besonders geeignet; sie findet noch immer Anerkennung und willige Aufnahme.“<sup>73</sup>

Dass Valjavec für das Südost-Institut die Kriegswichtigkeit nachgewiesen bekam und eben bis März 1945 am Ausweichort in Arbing/Niederbayern seine Arbeiten fortsetzen konnte, resultierte aus seiner Zuarbeit für Angehörige des SD. Sprach Marschelke im Oktober 1935 noch von „Verbindung zu [Werner] Best erst später“, <sup>74</sup> bekam Valjavec bereits Ende desselben Jahres für einen Aufenthalt in Österreich von – wie er vermerkte – „Marschelke und letzten Endes dem SD“ die Aufgabe, biografische Aspekte unterschiedlicher Funktionäre namhaft zu machen.<sup>75</sup> Indes war das SD-Hauptamt bereits auf die wissenschaftliche wie praktisch geschulte Akademikerklientel aufmerksam geworden und rekrutierte sich aus dieser.<sup>76</sup> Valjavec nutzte die Option, die im akademischen Milieu konzeptionell verfestigte und am Südost-Institut institutionalisierte „Zweckforschung“ in das von Franz Alfred Six

70 Vgl. dazu bei Mehrrens, der Karl Heinz Ludwig als Urheber des Begriffs nennt: Mehrrens, Kollaborationsverhältnisse (wie Anm. 1), S. 27.

71 Ebenda.

72 Von Loesch kann als Repräsentant einer NS-nahen Wissenschaft angesehen werden, obgleich er an NS-Verbrechen nicht unmittelbar beteiligt war und er auch „inhaltliche Konfliktpunkte mit der NS-Politik“ besaß. Vgl. Alexander Korb: Karl Christian von Loesch, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar u.a. (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Berlin 2017, S. 446–452, hier S. 450.

73 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (fortan: PA AA), NL Kasche 2, Bericht über eine Vortrags- und Studienreise in Kroatien, 20.7.1944, Bl. 269 f.

74 BArch NS 38/2589, Marschelke an Außenamt der Reichsleitung, Oktober 1935. Werner Best (1903–1989) wurde im März 1934 zum Organisationschef des SD ernannt. In dieser Funktion sollte er den strukturellen wie personellen Aufbau des Sicherheitsdienstes koordinieren. Vgl. Ulrich Herbert: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, München 2016, S. 157 f.

75 Krista Zach: Friedrich Valjavec nach seinen privaten tagebuchartigen Aufzeichnungen (1934–1946), in: Beer, Seewann (Hrsg.), Südostforschung (wie Anm. 4), S. 257–273, hier S. 268.

76 Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel (1907–1979) ordnete in einem Schreiben an Fritz Kubach (1912–1945) von 1937 an, dass dieser sein Amt Wissenschaft und Facherziehung mit dem SD-Hauptamt in Verbindung bringen solle. Kubach erwiderte: „Ich selbst habe hierüber auch

(1909–1975) geleitete Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut in Berlin zu integrieren. Das sicherte in den Jahren 1941/42 das pekuniäre Fortbestehen des Südost-Instituts; darüber hinaus entschied sich Valjavec damit für eine Parteiliederung, die mit einem Führungsanspruch hinsichtlich der Rolle der deutschen Ost- und Südostforschung in Europa auftrat.<sup>77</sup>

Ein weiterer gewichtiger Grund für Fritz Valjavec, die Nähe zum Nationalsozialismus und dabei besonders zum SD zu suchen, war das Fehlen der reichsdeutschen Staatsangehörigkeit, wobei wohl auch sein einziger Militäreinsatz in diesen Zusammenhang gestellt werden muss. An seiner identitätsstiftenden Selbstverortung als „Südostdeutscher“ ließ er keinen Zweifel,<sup>78</sup> einzig in einem betont auf dem „Biologisch-Rassischen“ stehenden politischen System wie dem Nationalsozialismus konnte Zugehörigkeit zur „Volksgemeinschaft“ – für den Einzelnen folgenschwer – angezweifelt werden. War Valjavec bis Juni 1941 kein deutscher Staatsangehöriger, machte ihm dies nicht nur die Lehrprobe in München 1937 zunichte,<sup>79</sup> sondern behinderte auch seine Dozentur an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin. Unter anderem Karl Haushofer (1869–1946), von 1934 bis 1937 Präsident der Deutschen Akademie (DA), nutzte Denunziation als Mittel der Wahl, schied Valjavec doch in Unfrieden aus seiner Akademie-Anstellung von Juli 1934 bis Juli 1935.<sup>80</sup> Jedenfalls war Valjavec, um seine Einbürgerung zu erreichen, auf Hilfe angewiesen, wobei er im Gegenzug sein wissenschaftliches Wissen anbieten konnte. Einmal suchte Franz Alfred Six für den Aufbau „seines“ Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts in Berlin Experten, Valjavec brachte sich sogleich ein und strich seine Expertise heraus<sup>81</sup> – letzt-

ausführlich mit SS-Sturmbannführer Dr. Six gesprochen.“ BArch NS 38/3719, Scheel an Kubach, 11.10.1937; Kubach an Scheel, 11.11.1937.

77 NL Siebert, Gespräch mit Dr. Scurla, 29.1.1969; Hausmann, Geisteswissenschaften (wie Anm. 7), S. 717 f.

78 Vgl. BayHStA, MK 71456, fünfseitiger Lebenslauf von Fritz Valjavec, 26.2.1951.

79 Vgl. BayHStA, Südostinstitut 46, Fritz Valjavec an Franz Alfred Six, 7.12.1939.

80 „Nicht, daß er Volksdeutscher ist [...] hatte ich Herrn Dr. Valjavec zur Last zu legen, sondern daß er als in reichsdeutschem Dienst stehender Volksdeutscher seine Dienststellung benutzte, um im In- und Ausland gegen eine kulturpolitische Einrichtung des Reiches und der N.S.D.A.P., [...] Mißtrauen zu wecken und sein gekränktes persönliches Geltungsbedürfnis zu rächen [...].“ Archiv des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (fortan: IKGS-Archiv), Bestand Valjavec, Haushofer an den Rektor der Universität München, 19.4.1936. Hinter dem Vorwurf Haushofers, Valjavec hätte sich in einschlägigen Kreisen negativ über die Deutsche Akademie geäußert, stand der Versuch einer Entledigung lästiger Konkurrenz: Im Gegensatz zum Südost-Institut gelang es der DA mit ihrer schwierigen Haushaltssituation nicht, dauerhaft ein Periodikum von Format zu etablieren. Vgl. BayHStA, Südostinstitut 3, Haushofer an von Müller, 3.12.1935. – Sächsisches Staatsarchiv, 11125 Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, Nr. 10230/42, Bl. 256. Neben Haushofer machte auch ein ehemaliger Mitarbeiter am Südost-Institut namens Alois Auer von Verleumdungen Gebrauch, was Valjavecs Einbürgerung wiederholt verzögerte. Gerüchte, die überdies dessen Abstammung anzweifelten, konnten erst im Zuge seiner Einbürgerung zerstreut werden. Vgl. BArch R 1501/6952.

81 „Mit Prof. Dr. Valjavec habe ich heute eine Rücksprache gehabt, in der er [...] seine Pläne zur Beschaffung von Material entwickelte. Er unterschied zwischen Plänen zur Materialbeschaffung, Plänen zur Auswertung des Materials und dem Plan, der von mir zu erstellen ist, der die Auswertung und die eigentliche Zusammenstellung der Arbeit betrifft. Wegen letzterem Plan will er [...] nach Berlin kommen, um mit mir gemeinsam mit Prof. Höhn Rücksprache zu nehmen. Er entwickelte mir dann im Großen das ganze Südosteuropaproblem in politischer Hinsicht [...].“ Institut für Zeitgeschichte Archiv (fortan: IfZArch), ED 651/1-2, Vermerk von Six, 17.6.1940.

lich mit Erfolg. Walter Schellenberg (1910–1952) wiederum, seit 1939 im Reichssicherheitshauptamt Gruppenleiter im Amt IV E, Spionageabwehr der Gestapo, war in erster Linie ob seines akademischen Fortkommens auf Valjavecs Hilfe angewiesen, wollte er doch an der Universität Berlin bei Reinhard Höhn (1904–2000) – bis 1937 Mitarbeiter im SD-Hauptamt – promovieren.<sup>82</sup> Jedenfalls setzten sich beide für seine Einbürgerung ein,<sup>83</sup> wobei nach der Marginalisierung Six' innerhalb des SD Schellenberg der gewichtigere Akteur in dieser Sache gewesen sein dürfte.<sup>84</sup> Dem Reichsinnenministerium gegenüber attestierte Schellenberg: „Die Überprüfung des Dr. Valjavec hat Nachteiliges nicht ergeben. Gegen die Einbürgerung des Dr. Valjavec werden keinerlei Bedenken erhoben.“<sup>85</sup> Drei Monate später bedankte sich Valjavec auch dementsprechend: „Am Donnerstag habe ich meine Einbürgerungsurkunde erhalten. Ich möchte nun Ihnen, Herr Regierungsrat, meinen verbindlichsten Dank aussprechen für Ihre mir so freundlich gewährte Unterstützung in dieser Angelegenheit.“<sup>86</sup> Eben in diese endlich errungene Anerkennung seines „Deutschseins“ fällt sein einziger Militäreinsatz während des Zweiten Weltkrieges, den er geradezu euphorisch beschrieb: „Seit Ausbruch des Krieges mit Russland befinde ich mich als Angehöriger eines Einsatzkommandos der Deutschen Sicherheitspolizei und des SD im Felde. Ich brauche wohl kaum zu sagen, dass ich sehr viel Interessantes erlebt habe. Nachdem jahrelang nur die Theorie zu ihrem Recht kam, trete ich jetzt auch zur Praxis in ein vertrauterer Verhältnis.“<sup>87</sup> Offenbar werden hier Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und die Einnahme der ihm als Wissenschaftler im Nationalsozialismus zugewiesenen „praktischen“ Rolle.

Mit Beginn der Restrukturierung des SD hatte Walter Schellenberg bereits allgemeine Festlegungen über „Die Laufbahn im Sicherheitsdienst“ getroffen. Den Bereich „Wissenschaftliche Forschung“ unterteilte er dabei in solche hauptamtliche SD-Mitarbeiter, die der „politischen Forschung“, sprich Nachrichtengewinnung wie -auswertung, nachgehen sollten, und solche „ausgesprochenen Spezialisten [...], die ein Gebiet rein wissenschaftlich erforschen müssen, ohne über den politisch-nachrichtendienstlichen Sinn und Zweck unterrichtet zu sein“.<sup>88</sup> Letzterem Anforderungsprofil entsprach Valjavec, der im Dezember 1939 in Begleitung eines Nachrichtenoffiziers nach Rumänien reiste und über den politischen Zu-

82 IfZArch, ED 651/1-5, Schellenberg an Höhn, 18.10.1940. Mitte 1941 gestand Schellenberg Valjavec gegenüber ein: „Ich bin so ehrlich Ihnen zu sagen, dass ich ohne Ihre Hilfe kaum in der Lage bin die gestellte Aufgabe zu meistern; bin auch in keiner Weise bis jetzt in der Arbeit weitergekommen. Hoffentlich ist Ihre Einbürgerungsangelegenheit jetzt endgültig in Ordnung.“ IfZArch, MA 433/1, Schellenberg an Valjavec, 29.8.1941. Valjavec übersetzte nicht nur für Schellenberg, sondern recherchierte für ihn relevante Literatur und erstellte auch die Gliederung. BayHStA, Südostinstitut 50, Valjavec an Schellenberg, 23.7.1940.

83 Vgl. den Briefwechsel zwischen Six und Valjavec allein im Jahre 1940. BayHStA, Südostinstitut 50.

84 Zu dem von Six geleiteten Amt VII vgl. Thorsten J. Querg: Spionage und Terror. Das Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes 1939–1945, Phil. Diss., Berlin 1998, S. 137-139.

85 BArch R 1501/6952, Schellenberg an Reichsinnenministerium, 7.3.1941.

86 BayHStA, Südostinstitut 159, Valjavec an Schellenberg, 13.6.1941.

87 BayHStA, Südostinstitut 54, Valjavec an Steinacker, 27.8.1941.

88 IfZArch, MA 433/1, Die Laufbahn im Sicherheitsdienst, 28.2.1939. Auf die Exklusivität einer hauptamtlichen Zugehörigkeit zum SD, die verhältnismäßig wenigen Akteuren zuerkannt wurde, verweist Carsten Schreiber: Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerkes am Beispiel Sachsens, München 2008, hier besonders S. 176.

stand des Landes einen ausführlichen Bericht an das Amt II D, Referat 2, Emil Steudle,<sup>89</sup> Amtsleiter Franz Alfred Six, lieferte.<sup>90</sup> Aus nachrichtendienstlicher Sicht hatte er offenbar überzeugt, auf seine Expertise griff Walter Schellenberg in der Folgezeit zurück: „Das von Ihnen angeschnittene Thema betr. Südosten und den Ausgang der rumänisch-ungarischen Verhandlungen ist auch für mich von besonderem Interesse und ich würde mich freuen gelegentlich Ihres Hierseins mit Ihnen über dies und jenes sprechen zu können.“<sup>91</sup>

Formell weder der Allgemeinen SS noch dem SD angehörig, wurde Valjavec im Juli 1941 im Range eines SS-Untersturmführers dienstverpflichtet und der Einsatzgruppe 10B unter Alois Persterer (1909–1945) zugeteilt.<sup>92</sup> Eine Beteiligung seiner Person an den in Czernowitz durchgeführten Exekutionen von Juden und Kommunisten kann nicht restlos geklärt werden,<sup>93</sup> ist aber nicht wahrscheinlich, worauf noch eingegangen wird. Belegt ist hingegen, dass er Bücherbestände verzeichnete und in Kisten zur Abholung bereitstellte.<sup>94</sup> Ebenfalls belegt ist seine – wenn auch nicht gänzlich rekonstruierbare – Beteiligung an den ethnischen Neuordnungsplänen des SD. Rumänien hatte sich mit dem Deutschen Reich noch

89 Auch Steudle ließ Valjavec von seinen Schwierigkeiten bei der Einbürgerung wissen: „Zu Ihrer Information teile ich Ihnen mit, daß ich vor meiner Abreise aus Berlin noch einmal im Polizeipräsidium anrief und dort die Versicherung erhielt, daß die Einbürgerungsangelegenheit bald zum Abschluß gebracht würde. Meine Bedenken, die ich Ihnen das letzte Mal vertraulich mitteilte, sind dadurch glücklicherweise gegenstandslos geworden.“ BayHStA, Südostinstitut 50, Valjavec an Steudle, 17.7.1940.

90 In diesem rekurrierte er auf ein Netz von Informanten und Vertrauensleuten, auf die er seine Ausführungen stützte. Abgedruckt in: Stelian Mândruț, Ottmar Trașcă: Fritz Valjavec și România (1939, 1941) [Fritz Valjavec und Rumänien (1939, 1941)], in: Anuarul Institutului de Istorie „G. Barițiu“ din Cluj-Napoca 46 (2009), S. 147-188, hier S. 156-165.

91 BayHStA, Südostinstitut 50, Schellenberg an Valjavec, 24.8.1940.

92 „Mit Wirkung vom 15. Juli 1941 wurde ich vom Polizeipräs. München dienstverpflichtet, und von der Polizeidirektion Wien zu einer dortigen Transportleitstelle einberufen. Ich war einige Tage als Dolmetscher in Budapest, hauptsächlich als Transportbegleiter. Anschließend wurde ich nach Czernowitz abgestellt. In Czernowitz kam ich zu dem SD-Einsatzkommando des Dr. Persterer. [...] Bei Persterer wurde ich rangmäßig einem Untersturmführer eingekleidet. Ich hatte jedoch keinen Offiziersrang sondern hatte nur die Uniform, da es sich um ausländisches Gebiet handelte.“ BArch B 162/959, Vernehmungsniederschrift vom 8.6.1957, Bl. 318. Zu Alois Persterer siehe bei Matthias Gafke: Heydrichs Ostmärker. Das österreichische Führungspersonal der Sicherheitspolizei und des SD 1939–1945, Darmstadt 2015, S. 296 f.

93 Zur Einsatzgruppe D, deren Teilkommandos sowie verübter Verbrechen siehe Andrej Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003.

94 Gerhard Grimm: Georg Stadtmüller und Fritz Valjavec. Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung, in: Beer, Seewann (Hrsg.), Südostforschung (wie Anm. 4), S. 237-255, hier S. 251 f. Diese zweifelhafte Art der Akquisition von Büchern nutzte Valjavec bereits in früheren Jahren: „In Prag befindet sich eine Reihe von Bücherbeständen verschiedener Bibliotheken, die voraussichtlich liquidiert werden dürften. Wäre es nicht möglich, diese Bestände teilweise für die Berliner Arbeit zur Verfügung gestellt zu bekommen?“ BayHStA, Südostinstitut 50, Valjavec an Six, 29.2.1940. Folgerichtig entzündete sich in den 1950er Jahren eine Kontroverse von behördlicher Seite um die Herkunft von Teilen seiner Privatbibliothek, die den Krieg im Gegensatz zur Institutsbibliothek weitgehend unbeschadet überstanden hatte. Vgl. Näheres bei Robert Pech: Südost-Forschung in Mainz? Fritz Kern, Fritz Valjavec und die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte, in: Rainer Bendel, Robert Pech (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im europäischen Kontext, Münster 2017, S. 79-103, hier S. 91.

kurz vor Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ auf eine militärische Zusammenarbeit geeinigt und besetzte nebst Bessarabien die Nordbukowina. Offenbar einigten sich Hitler und Ion Antonescu (1882–1946) Anfang August über den Status beider eroberten Landesteile, *de jure* wurde die Wiedervereinigung der beiden „Provinzen“ mit dem Kernland Rumänien Anfang September 1941 proklamiert.<sup>95</sup> Die Einsatzgruppe D der SiPo und des SD bzw. deren Teilkommando 10B unter Persterer war somit zunächst auf rumänischem Hoheitsgebiet – besonders Czernowitz – tätig und musste angesichts der dort ansässigen Ukrainer auf den Verbündeten Rücksicht nehmen. Aus Sicht der Einsatzgruppe D erwuchs daraus ein taktisches Problem: Zur „Vernichtung der jüdischen und kommunistischen ‚Führungsschichten‘“ griff man hier wie andernorts auf regionale Bündnispartner zurück mit der Intention, diese „von eigenständigen politischen Zielsetzungen abzulenken und unter deutsche Kontrolle zu bringen“, was nicht zuletzt deren – im NS-euphemistischen Sprachgebrauch – „Aktivierung“ gegen die jüdische Bevölkerung vor Ort umfassen sollte.<sup>96</sup> In Bezug auf die Ukrainer in der Nordbukowina war diese Strategie nicht umsetzbar, wie bereits Anfang August 1941 nach Berlin gekabelt wurde: „Von den ersten Tagen der Besetzung an war es klar, dass die Rumänen versuchen würden, die ukrainische Volksgruppe der Bukowina nach Möglichkeiten zu schwächen. [...] Die Ukrainer erwarten, dass Deutschland eingreift und die Rumänen zur Ordnung ruft. [...] Die Rumänen wiederum haben die Befürchtung, dass das Reich die Ukrainer gegen sie ausspielt und sich in die Volkstumsverhältnisse des rumänischen Staates einmengen würde.“ Geeignete Maßnahmen, die eine „Entspannung herbeiführen könnten“, bestünden – ob der irredentistischen Ziele der ukrainischen Nationalisten (OUN) – höchstens in einer Aufteilung der Bukowina „nach völkischen Gesichtspunkten“ oder in einer „Umsiedlung des hier lebenden Ukrainertums“.<sup>97</sup> Letzteres wurde vom Auswärtigen Amt geprüft, strebte doch das Königreich Rumänien die „Aussiedlung“ der Ukrainer in die vom Reich „besetzten Ostgebiete“, gemeint war Galizien als Teil des Generalgouvernements, an.<sup>98</sup> Beides widersprach deutschen Interessen, obgleich zu diesem Zeitpunkt keine einheitliche Linie im Umgang mit den Ukrainern vorhanden war.<sup>99</sup>

95 Vgl. Hiltrun Glass: Deutschland und die Verfolgung der Juden im rumänischen Machtbereich 1940–1944, München 2014, S. 96–99. Die Verwaltung des besetzten Gebietes lag von Beginn der Eroberung an bei Rumänien, wobei auch erste Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung unmittelbar anliefen. Vgl. ebenda, S. 101 f.

96 Gideon Botsch: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006, S. 212. Zu den ukrainischen „Hilfsformationen“: Frank Golczewski: Organe der deutschen Besatzungsmacht: die ukrainischen Schutzmannschaften, in: Wolfgang Benz, Johannes Houwink ten Cate u.a. (Hrsg.): Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, Berlin 1998, S. 173–196.

97 BArch R 58/215, Ereignismeldung UdSSR vom 1.8.1941, Zur Ukrainerfrage in der Bukowina.

98 „Die Frage der Rückkehr von Emigranten und Flüchtlingen in die neubesetzten Ostgebiete ist bereits im Herbst 1941 Gegenstand der Prüfung seitens der zuständigen deutschen Behörden gewesen. Die beteiligten Behörden sind damals zu dem Ergebnis gekommen, die Rückkehr solcher Personen grundsätzlich zu versagen.“ PA AA, Czernowitz 4/4, Abschrift einer Denkschrift, 20.6.1942.

99 Alfred Rosenberg befürwortete eine ukrainische Eigenständigkeit im Zuge der nationalsozialistischen Neuordnung Europas. Siehe Jürgen Matthäus, Frank Bajohr (Hrsg.): Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944, Frankfurt a.M. 2015, S. 412 f.

In diese diffizilen Auseinandersetzungen hinein operierte auch Valjavec, was noch im September 1941 Unmut auf rumänischer Seite erweckte – spätestens im November des Jahres kehrte er jedoch nach München bzw. Berlin zurück. Was war geschehen, wie lauteten die konkreten Vorwürfe? Valjavec hätte im August in Czernowitz eine Besprechung mit „Führern der ukrainischen Minderheit“ abgehalten, wobei er zum Verfassen von Memoranden aufgefordert haben soll, die die rumänischen Übergriffe der letzten 22 Jahre protokollieren sollten. Besonders erregte die rumänischen Stellen, dass Valjavec betont hätte, „dass die deutsche Administration in der Bukowina nur ein Jahr andauern“ würde, im Anschluss aber „rein ukrainisch bleiben wird“.<sup>100</sup> Auch hätte er einer Beteiligung der Ukrainer an der Volksabstimmung am 9. November 1941 das Wort geredet. Walter Schellenberg, zu diesem Zeitpunkt bereits Leiter des Amtes VI, SD-Ausland, teilte dem Auswärtigen Amt zur Klärung der diplomatischen Verwicklung im Februar 1942 mit, dass sich zwar „SS-Untersturmführer Prof. Dr. Valjavec [...] noch bis Anfang November 1941 zur Abwicklung dienstlicher Geschäfte in Czernowitz aufgehalten“ habe. „Er hat jedoch nach eigenen Aussagen seit Anfang September keinerlei Verbindungen mehr zu ukrainischen Kreisen unterhalten. Der seitens Rumänien erhobene Vorwurf, Propaganda gegen die Beteiligung der Ukrainer an der Volksabstimmung getrieben zu haben, kann daher nicht den Tatsachen entsprechen, da diese erst mit Dekretgesetz vom 4.11.1941 bekannt gemacht wurde. Im übrigen hat SS-Untersturmführer Prof. Dr. Valjavec das deutsche Konsulat in Czernowitz über seine Verhandlungen mit Ukrainern ständig auf dem Laufenden gehalten.“<sup>101</sup>

Für die Einordnung dieses beschwichtigenden Schreibens ist auf den seit 1939 schwelenden Kompetenzkonflikt beider Dienststellen – SD und Auswärtiges Amt – hinzuweisen: Das in Berlin unter dem Dach des Reichssicherheitshauptamtes geschaffene Amt VI, zunächst noch unter Führung von Heinz Jost (1904–1964), wollte sich gegen die nachrichtendienstliche Aufklärung des Auswärtigen Amtes behaupten. Zudem unterstellte Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop (1893–1946) Heinrich Himmler (1900–1945) eigene außenpolitische Bestrebungen. Gegen diese Ambitionen der SS installierte Ribbentrop in der Folgezeit bewusst altgediente SA-Führer im Auswärtigen Amt.<sup>102</sup> Überdies gab es zwischen dem SA-Obergruppenführer und Gesandten in Bukarest, Manfred von Killinger (1886–1944), und dem Amt VI bereits seit Mitte 1941 Unstimmigkeiten, hatte er sich doch über einen von Amt VI eingeschleusten, aber nicht enttarnten V-Mann in seinen Reihen allzu grob echauffiert.<sup>103</sup> Wichtiger war noch hinsichtlich der außenpolitischen Ambitionen des Amtes VI, dass der SD im Januar 1941 die Eiserne Garde unter Horia Sima – entgegen Hitlers Rumänienpolitik – bei einem Putschversuch gegen Antonescu unterstützte; der Wutausbruch Hitlers endete mit der Demission Josts.<sup>104</sup> Der neue Chef des Amtes VI, Schellenberg, baute dieses bis Kriegsende trotzdem zu einer Dienststelle für auswärtige Politik aus;<sup>105</sup> gleichwohl hatte er kurz nach dem rumänischen „SD-Desaster“ kein Interesse an einer

100 Mândruț, Trașcă, Fritz Valjavec (wie Anm. 90), S. 165 f.

101 Ebenda, S. 180 f.

102 Vgl. Querg, Spionage und Terror (wie Anm. 84), S. 183 f.; Katrin Paehler: *The Third Reich's Intelligence Services. The Career of Walter Schellenberg*, New York, NY 2017, S. 222.

103 Vgl. Querg, Spionage und Terror (wie Anm. 84), S. 170-174.

104 Vgl. Michael Wildt: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 398 f., S. 649 f.

105 Vgl. Paehler, *Third Reich's Intelligence Services* (wie Anm. 102), S. 248.

neuerlichen Irritation. Das Auswärtige Amt aber hatte einen Angriffspunkt, um zumindest die Tätigkeiten des SD in Rumänien erst einmal einzudämmen, und Killinger wusste das in Betreff der Valjavec-Angelegenheit auch brieflich zu betonen: „[Ich möchte] anregen, die SS.-Führung anzuweisen, sich künftig nicht mehr in die Fragen der rumänischen Innenpolitik einzumischen.“<sup>106</sup>

Nach Aktenlage ist bei aller Undurchsichtigkeit ob der Kompetenzstreitigkeiten der Dienststellen klar, dass Valjavec nicht nur „Dolmetscher für die ungarische Sprache“ gewesen sein kann, wie das seine Vernehmungsniederschrift von 1957 nahelegt.<sup>107</sup> Denn zum damaligen Konsul in Czernowitz, Fritz Schellhorn (1888–1982), unterhielt er in der Tat gute Verbindungen.<sup>108</sup> Schellhorn war überzeugt, dass man deutscherseits die ukrainische Minderheit als Ganzes für einen Krieg gegen die Sowjetunion hätte gewinnen können, wie er noch 1960 betonte:

„Mit großer Sorge beobachtete ich, dass die bukowiner Ukrainer sich Deutschland immer mehr entfremdeten; [...]. Die Ukrainer [...] erhofften vom Siege der deutschen Waffen die Erfüllung ihrer nationalen Bestrebungen und wären bei geschickter Behandlung sicher bereit gewesen, hierfür auch große Opfer zu bringen. [...] Die Aufgabe der deutschen Politik wäre nach meiner Auffassung gewesen, die Schaffung einer selbständigen Ukraine mit allen nur möglichen Mitteln zu fördern und sie in das deutsche Bündnissystem einzubauen.“<sup>109</sup>

Freilich torpedierte die rumänische Geheimpolizei Siguranța derlei Überlegungen konsequent und bediente sich dabei gezielt der Interessengegensätze deutscher Dienststellen.<sup>110</sup> 1942 deutete Schellhorn einerseits den Versuch des Ausspielens ukrainischer Vertreter und deutscher Dienststellen durch die rumänische Seite an, andererseits ging er auf „Ursache und Wirkung“ der aus seiner Sicht verfehlten Minderheitenpolitik des Königreichs ein:

„Es hätte damals nur gerechter Behandlung und einiger Zugeständnisse auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet bedurft um die Ukrainer, die die Befreiung vom Bolschewismus so aufrichtig wie alle Bukowiner herbeigesehnt hatten, die Bedrückung der vergangenen Jahre vergessen zu lassen. Statt dessen wurde mit Terror-

106 Mândruț, Trașcă, Fritz Valjavec (wie Anm. 90), S. 171.

107 BAarch B 162/959, Vernehmungsniederschrift vom 8.6.1957, Bl. 318.

108 Vgl. das Schreiben von Schellhorn nach Valjavecs Rückkehr: „Von hier ist wenig Neues zu berichten. Nur in der Ukrainerfrage wurden einige starke Vorstöße unternommen wobei auch Ihre Tätigkeit eingehend berührt worden ist; doch glaube ich die Dinge auf den richtigen Nenner zurückgeführt zu haben.“ BayHStA, Südostinstitut 60, Schellhorn an Valjavec, 6.1.1942.

109 PA AA, NL Schellhorn 5, Aufzeichnung über die Ereignisse in Czernowitz und Jassy von Mai 1934 bis August 1944, S. 67.

110 „Soweit diese Berichterstattung der Czernowitzer Siguranta die Tätigkeit des Konsulats behandelt[,] ist sie fast durchweg frei erfunden; richtig ist nur die Überreichung eines Memorandums durch die Ukrainer kurz nach der Wiederbesetzung der Bukowina [...].“ PA AA, Czernowitz 4/4, Schellhorn an Deutsche Gesandtschaft Bukarest, 11.9.1942. Bereits einen Monat früher, am 17.8., ging Schellhorn in einem Brief an die Deutsche Gesandtschaft in Bukarest auf die Desinformationspraktiken der Siguranța ein. Vgl. PA AA, Czernowitz 4/4, Schellhorn an Deutsche Gesandtschaft Bukarest, 17.8.1942.

Maßnahmen schlimmster Art begonnen; [...]. Erst hierauf haben sich die Ukrainer [...] an deutsche militärischen [sic] Stellen gewandt, in denen sie ihre einzige Rettung sahen; deren Eingreifen war in der ersten Zeit auch die Abstellung manchen schreienden Misstandes [sic] zu danken.“<sup>111</sup>

Die Vorwürfe der rumänischen Administration wiederum sind exemplarisch niedergelegt in einem Schreiben des Gouverneurs der Bukowina, General Corneliu Calotescu (1889–1970), an Schellhorn. Darin versicherte er, dass die Ukrainer „in der Zeit der Russenbesetzung [...] durch ihre Führung sich fast geschlossen in den Rahmen sowjetischer politischer Ideologie eingeordnet und dadurch den Bolschewismus praktisch unterstützt“ hätten. Wurde hier folglich ein Argument vorgebracht, das die deutsche Seite in gleicher Form gegen andere „Gegner“ anwandte, rechtfertigte die „Fortsetzung der kommunistischen Propaganda“ von ukrainischen Vertretern das weitere Vorgehen gegen sie in Form von Zwangsmaßnahmen, so der Gouverneur. Durch das Protektorat der SS wäre die Verfolgung durch rumänische Stellen allerdings stark behindert worden, ein gewisser Herr Valjavec hätte gar „als Chef der deutschen SS“ im August 1941 ein Memorandum verfasst, „in welchem verlangt wurde, dass alle Ungerechtigkeiten und Verfolgungen[, ] welche die Ukrainer unter der rumänischen Regierung seit 1918 bis heute zu erdulden hatten[, ] angeführt werden sollten“.<sup>112</sup>

Wurde hier der Dienstrang von Valjavec überhöht, so gibt die Antwort Schellhorns auf die Klagen des Gouverneurs insofern Gewissheit, als Valjavec in die ukrainisch-rumänischen Auseinandersetzungen eingegriffen hatte:

„Ich bedauere sehr, dass die beiden hier verbliebenen Herrn [sic] des SD Ziehe und Valjavec Czernowitz endgültig verlassen haben[, ] bevor ich im Besitz Ihres Schreibens gelangte. Ich bedauere dies umsomehr, als ich von der in Ihrem Schreiben dargelegten Tätigkeit des SD keinerlei Kenntnis hatte und überzeugt bin, dass eine Rücksprache mit den beiden Herren, besonders mit Herrn Valjavec vieles aufgeklärt hätte[, ] was ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse Anlass zu Missdeutungen geben muss. [...] Ich glaube vielmehr, dass seine Tätigkeit [hier gemeint: des SD; R. P.] auf dem in Frage stehenden Gebiete den Zweck verfolgte die Ursachen zu beseitigen, die zu einer Gefährdung der inneren Ruhe und Sicherheit dieses Gebietes hätten führen können. Ob die hiebei angewandten Mittel in jedem einzelnen Falle zweckmässig waren, vermag ich nicht zu beurteilen.“<sup>113</sup>

Konrad Ziehe (Jg. 1912), Kriminalkommissar und zu dieser Zeit Anwärter für den „Leitenden Dienst“, gab in seiner Vernehmungsniederschrift in den späten 1950er Jahren an, neben anderen Aufgaben die der „Bekämpfung des Bolschewismus“ erhalten zu haben. Er habe angesichts der vorgefundenen Situation die Umsetzung dieser Anweisung darin gesehen, „die Ukrainer, die damals in einem erkennbaren Gegensatz zur herrschenden sowjetischen Schicht standen, menschlich für uns zu gewinnen und sie auch für uns nutzbar zu ma-

111 PA AA, Czernowitz 4/4, Schellhorn an Deutsches Konsulat, 4.4.1942.

112 PA AA, Czernowitz 4/4, Gouvernement der Bukowina an Schellhorn, 26.11.1941.

113 PA AA, Czernowitz 4/4, Schellhorn an Calotescu, 29.11.1941.

chen“.<sup>114</sup> Diese Intention im Sinne des SD sollte im hier relevanten Zeitraum durch ein Heranziehen rumänischer Geistlicher gelingen:

„Heute erschien der rumänische Geistliche Constantin Vasilovici [...] und bat mich um Auskunft über die jetzigen Verhältnisse in der Ukraine. Über den Grund seiner Anfrage befragt, erzählte er mir, dass er im Auftrage des Erzbischofs zusammen mit noch anderen Geistlichen[, ] die die ukrainische oder russische Sprache kennen[, ] nach der Ukraine gehen wolle[, ] um religiöse Propaganda zu treiben. [...] Wie ich vom Oberleutnant Ziehe vom SD erfahre [...] handle es sich um eine Aktion wichtigsten Ausmasses[, ] da man nur auf diesem Wege die Sympathien der Ukrainer gewinnen könne, eine Sympathie[, ] die für die spätere Gestaltung des Gebietes von grösster Bedeutung wird. Der Reichsführer SS habe selbst erklärt – dies wisse Herr Ziehe amtlich – dass man die Ukrainer nur über die Popen gewinnen könne. Nun meinte Herr Ziehe[, ] sei es sehr wichtig zu erfahren, wie die Auswahl der Geistlichen von rumänischer Seite aus erfolge, denn diese könnten unter Umständen den deutschen Interessen entgegenarbeiten.“<sup>115</sup>

Gesichert kann festgehalten werden, dass die Ukrainer in der Nordbukowina mit ihren teils irredentistischen Zielsetzungen einerseits von rumänischer Seite instrumentalisiert wurden, um administrative Hoheitsrechte um- und durchzusetzen mit dem Ziel einer schnellen Eingliederung des Gebietes in den rumänischen Staatsverband. Andererseits war von deutscher Seite ein unabhängiger ukrainischer Staat nicht vorgesehen;<sup>116</sup> eine Zusammenarbeit mit ukrainischer Seite wurde aber – wie gezeigt werden konnte: gerade – seitens der SD-Stelle in Czernowitz forciert, wenn auch nicht im Sinne der ukrainischen Irredentisten. Neben Desinformation des Verbündeten bzw. Informationsbeschaffung für deutsche Aufklärungsdienste unterschied sich folglich auch der Zugriff auf diese ethnische Gruppe. Dass Valjavec daran mitarbeitet und nicht ausschließlich gegen rumänische Übergriffe vorging, ist vorstellbar und an anderer Stelle auch belegt.<sup>117</sup> Doch sollte seine Rolle angesichts der zeitlichen Beschränkung sowie der bereits angesprochenen Verschränkungen militärischer und administrativer Hoheiten inklusive den Kompetenzkonflikten deutscher Dienststellen nicht überschätzt wer-

114 BArch B 162/959, Vernehmungsprotokoll Konrad Ziehe, Bl. 285. Zu Ziehes tätlichen Vernehmungsmethoden, die wohl auch zu seinem Abzug führten, ihm aber keine juristische Strafe einbrachten, vgl. Angrick, Besatzungspolitik (wie Anm. 93), S. 151 und S. 303, Anm. 331.

115 PA AA, Czernowitz 4/4, Aufzeichnung von Springer, 20.11.1941.

116 Vgl. Angrick, Besatzungspolitik (wie Anm. 93), S. 734; Frank Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42, Wiesbaden 2005, S. 391.

117 Siehe den bereits genannten Reisebericht an das Reichssicherheitshauptamt aus dem Jahre 1939: Mândruț, Trașcă, Fritz Valjavec (wie Anm. 90), S. 156-165. In einer Aufzeichnung von September 1941, wahrscheinlich von Fritz Schellhorn, ist wiederum vermerkt: „Herr Dr. Valjavec vom SD, wohnhaft bei der Ortskommandantur in Jassy [Bleistiftkorrektur: Cz.], Zimmer Nr. 37 hat mir im Laufe einer Unterredung mitgeteilt, dass die rumänischen Organe auf dem Lande die vom SD ausgestellten Bescheinigungen nicht respektierten, sondern zerreißen. Ausserdem haben sie die Ehefrau des Professors Mehediniuk in Sadagura [...] verhaftet. Die Verhaftung erfolgte mit der Begründung, dass ihr Mann Kommunist sei, während sie in der Lage war eine Bestätigung des SD zu zeigen aus der hervorging, dass ihr Mann im Dienste des SD in Lemberg ist.“ PA AA, Czernowitz 4/4, Aufzeichnung, 8.9.1941.

den. Letztlich ist auch sein gesundheitliches Leiden, das ihn bis hinein in das Jahr 1942 verfolgte, und das damit verbundene Aufsuchen des Mediziners Adolf Brettler<sup>118</sup> (Jg. 1905) belegt.

In besagter Vernehmung von Mitte 1957 wurde Valjavec nach seinen Verwicklungen in diesen ethnischen Konflikt nicht befragt. Wohl machte er Angaben zu den Hinrichtungen der Persterer-Einheit in Czernowitz: „Die Tätigkeit des Kommandos Persterer war mir in der Zwischenzeit durch Hörensagen bekannt geworden [...]. Ich habe z.B. gehört, dass Kommunisten erschossen worden seien. Persönlich hatte ich jedoch den Verdacht, dass es sich um gewöhnliche Morde handelte.“<sup>119</sup> Obgleich der Schlussbericht von Juli 1957 festhielt, „dass [...] Dr. Valjavec nicht an Exekutionshandlungen der Einsatzgruppe beteiligt war“ und dies mit den „Zeugenaussagen in Stuttgart und München“ belegte, in denen Valjavec nicht als Täter genannt worden war, sind jüngst Zweifel an dieser Darstellung angemeldet worden.<sup>120</sup> Grund war das Auffinden eines Vernehmungsprotokolls des SS-Hauptsturmführers und stellvertretenden Leiters im Stab von Persterer, Karl Finger (Jg. 1910), das im Zuge eines weiteren Einsatzgruppen-Prozesses im Jahr 1962 angefertigt worden war und in dem er Valjavec der Verübung von Kapitalverbrechen bezichtigte: „V. war in Czernowitz bei der Exekution dabei und hat dort Genickschüsse abgegeben. Ich habe ihn bisher nicht genannt, weil ich glaubte, er sei noch im Dienst und ich wollte ihn deshalb nicht gefährden.“<sup>121</sup> Ob des Todes von Valjavec im Februar 1960 juristisch nicht relevant und daher auch von der Staatsanwaltschaft nicht weiter verfolgt, ist der zum damaligen Zeitpunkt bereits vorbestrafte und eines weiteren Verbrechens beschuldigte Finger der einzige Angeklagte, der Valjavec des Mordes beschuldigte. Sofern der Name Valjavec in den Vernehmungen überhaupt fiel, brachten ihn andere mit „wissenschaftlichen Studien“ in Verbindung, nicht aber mit Exekutionshandlungen.<sup>122</sup>

#### 4. Distanz und Kritik am Nationalsozialismus vor und nach 1945

„Für mich besteht die Bilanz der vier Jahre darin, daß mein Vertrauen zu Hitler endgültig flöten gegangen ist (der Partei hatte ich nie eines entgegengebracht).“<sup>123</sup> Diese Aussage von 1937 steht exemplarisch für Ambivalenzen bzw. Inkonsistenzen, durch die auch die

118 Adolf Brettler; geboren am 4.2.1905 in Czernowitz. Nach Besuch von Volksschule und Staatsgymnasium ebendort studierte Brettler ab dem Wintersemester 1925/26 an der Universität Bukarest Medizin, um anschließend in Berlin zu hören. Nach bestandem Physikum im Winter 1928 ging er für ein Semester nach Freiburg, ehe er im Wintersemester 1930/31 das Staatsexamen bestand und zugleich zum Doktor der Medizin promovierte. Der Titel seiner Doktorarbeit lautete: „Über Strahlentherapie bei Lungentuberkulose“. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging Brettler zunächst nach München, bevor er nach Kanada auswanderte.

119 BArch B 162/959, Vernehmungsniederschrift vom 8.6.1957, Bl. 319.

120 BArch B 162/959, Schlussbericht vom 1.7.1957, Bl. 323 f. Eine Beteiligung von Valjavec an den Mordhandlungen sehen belegt: Haar, Friedrich Valjavec (wie Anm. 8), S. 111 f.; Ingrao, Hitlers Eliten (wie Anm. 10), S. 307 f.

121 Vgl. BArch B 162/980, Vernehmungsniederschrift vom 16.5.1962, Bl. 1175.

122 Vgl. das Vernehmungsprotokoll von Siegfried Schuchart: BArch B 162/980, Vernehmungsniederschrift vom 14.5.1962, Bl. 1132.

123 Notiz aus seinem Tagebuch vom 30.1.1937.

Biografie von Valjavec gekennzeichnet ist. Einige seiner handlungsleitenden Motive, die ihn auf Distanz zum Nationalsozialismus hielten, sollen im Nachfolgenden betrachtet werden.

Valjavecs Weltsicht war grundsätzlich wertkonservativ, seine christlich-katholische Wertbindung hielt ihn auf Abstand zur nationalsozialistischen Ideologie. Die antikirchlichen Maßnahmen des NS-Regimes missbilligte er und hob auf die gesellschaftliche Bedeutung ethischer Normensetzung an:

„Wenn der Nationalsozialismus heute die konfessionellen und kirchlichen Eigenarten in den Hintergrund drängen will, so möchte er auf diese Weise die eingreifenden Momente in Deutschland stärken [...]. Er begeht aber den Fehler zu übersehen, daß man mit weltlicher Gewalt in religiösen Fragen manches vielleicht zerschlagen, aber sehr, sehr wenig aufbauen kann. Mit der Unterbindung eines vermeintlichen Konfessionsmittels wird man daher auch das rein Religiöse schädigen müssen. Die sittliche Verwilderung in Deutschland, der letztendlich [nur] durch religiöse Momente [begegnet] werden kann, wird also dadurch begünstigt.“<sup>124</sup>

Gesellschaftsphilosophisch bediente sich Valjavec aus der katholischen Reichsideologie, idealisierte das christliche Mittelalter und sah zugleich im Säkularismus den Ausgangspunkt eines beginnenden gesellschaftlichen Verfalls.<sup>125</sup> Die Reichsideologie fasste, wie Klaus Breuning analysierte, den Staat „in ‚seiner gefährlichen Absolutheit‘“ als „institutionell der Sünde verfallen“ auf; das Reich hingegen repräsentierte „den nicht babylonisch von unten nach oben, den ‚nicht irdisch[en] nur‘, sondern den gnadenhaften, von oben nach unten georteten ‚heiligen‘ Bereich, der ‚als Bogen des [Neuen] Bundes‘ ‚vom Himmel zur Erde‘ strahlt“.<sup>126</sup> Valjavec, Leser der von Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg (1902–1945) herausgegebenen und 1934 verbotenen konservativ-monarchischen Zeitschrift „Die Monarchie“, setzte der Ablehnung von Merkmalen der Moderne eine „zeitlos gültige Seinsordnung“ (Klaus Breuning) entgegen. „Wir erkennen heute, daß mit dieser Zerstörung [gemeint: Zweiter Weltkrieg; R. P.] einer alten Völker- und Reichsordnung zugleich der inneren Kraft und dem Frieden Europas ein schwerer Schaden zugefügt wurde“, so Valjavec in einem Schreibentwurf für die Bayerische Staatskanzlei im Jahr 1952.<sup>127</sup> Ähnlich auch die brieflichen Äußerungen an seinen Förderer Achim Oster (1914–1983):

„Ich lege Dir noch bei einen Artikel aus den Salzburger Nachrichten von Otto von Habsburg [...]. Der Artikel ist deswegen hochbedeutsam, weil daraus hervorgeht, daß die österreichischen Legitimisten und Otto von Habsburg selbst, bemüht sind, eine Restauration des Hauses Habsburg durch Anlehnung an die Amerikaner und in

124 Notiz aus seinem Tagebuch vom 7.2.1934.

125 Vgl. Fritz Valjavec: Betrachtungen zur Lage unserer Kultur, München 1941, S. 7. Das Buch wurde gemäß Vorwort im Frühjahr 1939 niedergeschrieben, in kleiner Auflage gedruckt, aber nicht vertrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg verteilte Valjavec das Druckwerk an einige seiner Kontakte, um seine stete NS-Ablehnung zu bezeugen. Zur Reichsideologie im deutschsprachigen Katholizismus siehe bei Klaus Breuning: Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934), München 1969.

126 Valjavec, Betrachtungen zur Lage (wie Anm. 125), S. 300.

127 BayHStA, Südostinstitut 17, Valjavec an Bayerische Staatskanzlei (Entwurf), Oktober 1952.

Kopplung mit Plänen einer Donaukonföderation voranzutreiben. Im Zusammenhang damit ist es vielleicht nicht unwichtig, daß [...] daran gedacht wird, die Restauration der Habsburger mit einer Donaukonföderation in der Form zu koppeln, daß einerseits die Kaiserwürde wiederhergestellt wird und daß andererseits in Prag, Budapest und vielleicht auch in Agram nationale Königtümer begründet werden, die aber ebenfalls mit Habsburgern zu besetzen wären.“<sup>128</sup>

Diese ordnungspolitischen Gedanken und Vorstellungen waren in der Kommunikation innerhalb seines Netzwerkes anschlussfähig, Valjavec verfügte über eine erwähnenswerte Zahl an Kontakten zu den unterschiedlichen Widerstandsgruppen gegen das NS-Regime. Zentral waren dabei seine persönlichen Beziehungen zu Pater Alfred Delp (1907–1945).<sup>129</sup> Delp schrieb für die Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ Beiträge, in denen er sich mit den Themen „Volk“, „Volk und Staat“ sowie „Ordnungswirklichkeit“ auseinandersetzte.<sup>130</sup> Die gesellschaftsphilosophischen – „soziologischen“ – Positionen Delps besaßen Schnittmengen mit denen von Valjavec, bei beiden können sie als eine Ausprägung reichsideologischer Denks interpretiert werden.<sup>131</sup> Kennengelernt hatten sich beide Männer höchstwahrscheinlich über „Stimmen der Zeit“, zudem hatten Delp und Valjavec in Anbetracht der Neuordnung Europas nach verlorenem Krieg gemeinsame Pläne, wohl publizistischer Art.<sup>132</sup> Aus dem Gefängnis schrieb Delp an Valjavec: „Trotz der miserablen Lage glaube ich, daß wir uns wiedersehen. Dann aber soll das eine Aussaat d. Ernte geben. Einstweilen wird der Samen bereitet.“<sup>133</sup> Da Delp nachweislich an einer „Nachkriegsbesprechung“ des Kreisauer Kreises um Helmuth James Graf von Moltke (1907–1945) beteiligt war,<sup>134</sup> lag ihm viel an der „nur wissenschaftlichen Zusammenarbeit“ mit Valjavec.<sup>135</sup>

Fritz Valjavec war seit seiner Studienzeit zudem bekannt mit dem bayerischen Adelsgeschlecht von Preysing. Viktor von Martin, Bruder des Soziologen Alfred von Martin (1882–1979), ging in seiner zurückdatierten Erklärung von Dezember 1945 implizit auf diese Verbindung ein:

„Sie werden sich entsinnen, dass ich Ihnen in Vorbereitung des ‚20. Juli 1944‘ im Herbst 1942 nach der Absetzung Halders eröffnete, dass mein Schwager Graf von Kirchbach, damals noch im OKH [Oberkommando des Heeres; R. P.], mich aufgefordert hatte, Verbindung mit katholischen Aktivisten aufzunehmen, da an eine

128 BArch N 713/56, Valjavec an Oster, 24.9.1951.

129 Zur Biografie Alfred Delps siehe Roman Bleistein: Alfred Delp. Geschichte eines Zeugen, Frankfurt a.M. 1989.

130 Delp war ab Juli 1939 Redaktionsmitglied bei den „Stimmen der Zeit“ und verfasste – neben Rezensionen – auch zahlreiche Beiträge, darunter „Das Volk als Ordnungswirklichkeit“ (1940).

131 Vgl. Breuning, Vision (wie Anm. 125), S. 289; Michael Pope: Reichsideologische Ansätze im Denken Delps?, in: Alfred-Delp-Jahrbuch 5/6 (2011/12), S. 81-85, hier besonders S. 81 f.

132 Günther Saltin: Delps „Reflexionen für die Zukunft“ aus dem Gefängnis Berlin-Tegel, in: Alfred-Delp-Jahrbuch 5/6 (2011/12), S. 12-17, hier S. 13, Anm. 3.

133 Delp leitete jeden Brief an Valjavec mit „Lieber Freund“ ein. BayHStA, MK 71456, Delp an Valjavec, 31.12.1944.

134 Vgl. das Verhörprotokoll im Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten 47-23 E – 59-62.

135 So charakterisierte Valjavec seine Zusammenarbeit mit Delp. IKGS-Archiv, Bestand Valjavec, Erklärung von Fritz Valjavec, s.d.

Absetzung Hitlers gedacht werden müsse. Ich kannte Sie als Nazi-Gegner, orientierte Sie daher, soweit nötig, über unsere Absichten und fragte Sie, ob Sie mich nicht in Verbindung mit solchen Kreisen bringen könnten. Da ich namentlich Wert darauf legte, Fühlung in Berlin zu bekommen, brachten Sie mich dann mit Dr. Fröhlich und Dr. Piepke<sup>136</sup> – beide in Berlin – zusammen, durch die im Falle des Losschlagens eine sofortige Verbindung mit wichtigen Stellen gegeben gewesen wäre.“<sup>137</sup>

Sophie Fröhlich (Jg. 1910), die Ehefrau des genannten Theodor Fröhlich (1907–1984), war eine geborene von Preysing und sollte im Ernstfall den Kontakt zu dem Bischof von Berlin, Konrad Kardinal von Preysing (1880–1950), herstellen. Die Geistlichkeit war bei der politischen Neuordnung Deutschlands zur Mitarbeit aufgefordert,<sup>138</sup> Valjavec war hierfür ein Verbindungsmann; ob er allerdings von dem Attentat auf Hitler wusste – wie er das nach dem Krieg behaupten wird –, und wenn ja, ob er es billigte, bleibt offen.<sup>139</sup> Aus der skizzierten Nähe zu Delp ist es aber wahrscheinlich, dass er selbst sich eher Gedanken um das machte, was sich als politische Ordnung anschließen sollte. Das klammerte allerdings einen Einsatz für physisch-existenziell Bedrängte nicht aus: Zusammen mit Georg Smolka bereitete er die Flucht der Frau von Wilhelm Hausenstein (1882–1957) vor,<sup>140</sup> auch versteckte er 1945 Georg Schreiber (1882–1963) vor dem Zugriff der Gestapo in der Ausweichstätte des Südost-Instituts, in Arbing/Niederbayern.<sup>141</sup>

Eine Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus lässt sich in der überlieferten Südost-Instituts-Korrespondenz nur singular auffinden. Zum 60. Geburtstag von Alfred von Martin, der seit der „Machtergreifung“ im Zustand innerer Emigration verharrte, schrieb er erstaunlich offen und nicht minder regimekritisch: „Mögen Sie auch in der Zukunft das abendländische Geisteserbe mit jener Furchtlosigkeit verteidigen, die einem späteren Betrachter als Ruhmestitel unserer Tage gelten wird.“<sup>142</sup>

136 Michael Brink (1914–1947), eigentlich Emil Piepke, war eng befreundet mit Delp und besaß Kontakte zur „Weißen Rose“ sowie den Kreisauern um Moltke. Vgl. Georg Smolka: Michael Brink, in: Der Fähmann, Heft 3, März 1948, S. 18; Bleistein, Alfred Delp (wie Anm. 129), S. 284 f. Siehe zudem sein NS-kritisches Werk: Michael Brink: Don Quichotte. Bild und Wirklichkeit, Berlin [1942].

137 IKGS-Archiv, Bestand Valjavec, Viktor von Martin an Valjavec, zurückdatiert auf den 18.12.1945.

138 Vgl. Roman Bleistein (Hrsg.): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1987, besonders S. 184–194.

139 Vgl. BayHStA, MK 71456, Beifügung zum Lebenslauf, 26.1.1951.

140 Vgl. ebenda. Adolf Brettler betonte in seinem Zeugnis für Fritz Valjavec auch dessen Einsatz für verfolgte Juden: „Durch die ausschließliche Hilfe von Herrn Prof. Valjavec gelang es mir eine Reihe von den Deutschen verfolgten Juden zu retten.“ IKGS-Archiv, Bestand Valjavec, Zeugnis von Brettler über Valjavec, 10.1.1949.

141 Vgl. Georg Schreiber: Zwischen Demokratie und Diktatur. Persönliche Erinnerungen an die Politik und Kultur des Reiches von 1919–1944, Münster 1949, S. 37, Anm. 34. Schreiber war während der Weimarer Republik als Abgeordneter der Zentrumspartei im Reichstag zugleich Vorsitzender des für auswärtige Kulturpolitik zuständigen Ausschusses. Von 1927 ab gründete er zudem Forschungseinrichtungen, die sich um einen internationalen akademischen Austausch bemühten und zudem mit den Auslandsdeutschen in Kontakt standen.

142 BayHStA, Südostinstitut 58, Valjavec an Alfred von Martin, 22.7.1942.

Das angesprochene zurückdatierte Schreiben Viktor von Martins wirft freilich auch ein Schlaglicht darauf, wie Valjavec in den Jahren nach dem Krieg seine Distanz zum NS verstanden wissen wollte. Das zielte einmal auf die Wiederaufnahme der institutionellen Südost-Arbeit – seit 1945 war „eine geregelte Weiterführung der Institutsarbeiten nicht möglich“<sup>143</sup> –, zum anderen wollte er aufkommende Zweifel über seine Rolle im „Dritten Reich“ zerstreuen, was ihm bis zu seinem Tode 1960 nicht gelingen sollte.<sup>144</sup> Wahrscheinlich in Vorbereitung seines Spruchkammerverfahrens in Vilshofen – zu dem es allerdings nicht kam<sup>145</sup> – handelte Valjavec mit Viktor von Martin zwischen Dezember 1946 und Januar 1947 den genauen Wortlaut der auf Dezember 1945 zurückdatierten Erklärung aus. Drei Punkte wollte er dabei besonders betont wissen:

„Was nun die Erklärung anbelangt, so kommt es für mich darauf an, den Nachweis zu führen, daß 1) wir uns bereits Herbst 42 über die Notwendigkeit aussprachen, Hitler zu beseitigen (sei es friedlich, sei es gewaltsam), 2) daß ich Juni 43 in bestimmte Pläne zum Sturz H.s durch Sie eingeweiht wurde & 3) daß ich Ihnen bei der Erledigung eines Ihnen zuteil gewordenen Auftrages nicht unwesentlich behilflich [sic] sein konnte.“<sup>146</sup>

Von Martin bedeutete ihm allerdings bereits vorab, sich am Gewesenen zu orientieren und auf Valjavecs Gestaltungswünsche nicht eingehen zu können: „Im übrigen ist es klar, dass ich Ihnen nicht mehr als unbedingt nötig sagte; der Personenkreis, der für ein Handeln infrage kam, war durch die Nennung meines Schwagers eindeutig gekennzeichnet. Dass weder ich noch Sie mehr wussten, ergibt sich aus der Notwendigkeit äusserster Geheimhaltung. Dies ist auch der Grund, weshalb es mir genügte, die Verbindung zu Dr. Fr[öhlich] und Piepke zu haben und weshalb ich Ihnen gegenüber nichts erwähnte; besonders, nachdem ich von der Verschiebung der Aktion unterrichtet worden war. Ich kann daher meine Aussage in mancher Hinsicht nicht Ihren Wünschen gemäss machen.“<sup>147</sup> In diesem Sinne ist die bereits weiter oben im Text zitierte Endfassung plausibel und glaubhaft, offen bleibt, inwieweit Valjavec die Pläne des „20. Juni“ gekannt hat.

## 5. Conclusio

Fritz Valjavec war kein Weltanschauungstäter, sein Handeln speiste sich nicht aus ideologischer Überzeugung oder gar Fanatismus. Die Rekonstruktion seiner Biografie weist aber

143 BayHStA, MK 71456, Machatschek an Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 10.1.1949.

144 Zu Valjavecs Vorgehen bei der Reinstitutionalisierung der Südost-Forschung in München bzw. der Wiederherstellung seiner Integrität in Nachkriegsdeutschland siehe Robert Pech: Fritz Valjavec und die Südost-Forschung zwischen Nationalsozialismus und früher Bundesrepublik, in: Südosteuropa Mitteilungen 56 (2016), H. 3, S. 54-72.

145 Eine Weihnachtsamnestie bewahrte Valjavec vor einem Spruchkammerverfahren. BayHStA, MK 71456, beglaubigte Abschrift der Weihnachtsamnestie vom 9.4.1947.

146 BayHStA, Südostinstitut 70, Valjavec an Viktor von Martin, 3.1.1947.

147 BayHStA, Südostinstitut 69, Viktor von Martin an Valjavec, 30.12.1946.

auf Ambivalenzen hin, die sich bewegen zwischen konservativ-katholischer Wertbindung, daraus resultierenden Kontakten zu Personen des Widerstandes und seinem wissenschaftlichen Handeln, das sich mit der Hinwendung zur Volksforschung unter Berücksichtigung biologisch-rassischer Erhebungen an den Maßgaben der NS-Weltanschauung orientierte. In dem Ausbau seiner Karriere und der Klärung seiner Staatszugehörigkeit sind gewichtige Motive zu finden, die sein kooperatives Handeln unter den damaligen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen erklären können. Die christlich motivierte Reichsidee mit dem Topos einer hierarchischen Völkerordnung bot für die Katholiken im Reich die Möglichkeit, auf verschiedenste Weise Verbindungen mit dem Nationalsozialismus einzugehen.<sup>148</sup> Damit konnte in den Jahren nach 1933 das nationalsozialistische Handeln zumindest geduldet werden. Im Falle von Valjavec legitimierte das für ihn seine Nähe zum NS. Dass dabei auch dem „individuellen Willen weitgehend unabhängige Verhältnisse“ eingegangen werden mussten, um das eingangs erwähnte Zitat aufzugreifen, war der zu zahlende Preis und stellte zugleich für die Zeit danach eine Hypothek in vielerlei Hinsicht dar. Freilich bedeutet das keine moralische Wertung oder gar Entschuldung, das Handeln muss letzten Endes der Person zugerechnet werden als Willensentscheidung unter den gegebenen Umständen.

### *Summary*

This paper uses archive documents to analyse the motives which Fritz Valjavec, the founder of German southeastern studies, may have had for cooperating with the NS and to identify any reasons that speak in favour of the reverse, his distance from the NS. This is integrated into a discussion of whether he can be regarded as a perpetrator pursuing an ideological goal. The discussion takes a chronological approach, beginning with his early involvement in student cultural heritage work, then moving on to his role as the academic driving force behind this work and the part he played in shaping the programmatic concept of southeastern research studies. His involvement as academic advisor in the Task Force 10B during the NS campaign against the Soviet Union is an example of his proximity to the NS and his professional advancement. His conservative-Catholic values and his personal connections with representatives of various resistance groups, on the other hand, are testimony to his distance from the NS.

This ambivalence in Fritz Valjavec's biography seems to indicate that he was not an ideologically motivated man of conviction. On the contrary, it was his career and the security of his status which he viewed, within the framework of the contemporary social and political situation, as his foremost priority; this does not imply either a moral evaluation or an exoneration of his person.

148 Vgl. Breuning, *Vision* (wie Anm. 125), S. 193.